

Versteht sich!
natürlich mit Anzeigen
der Seite 10. Preis 20 Pf.

Monatenspreisen
monatlich 60 Pf.
vierteljährlich 1.80 Mk.
jährlich 7.00 Mk.
Wochenspreisen 1.00 Mk. zahlb. d. Vorausz.

Dr. Hans Wald
(Halle) 10 Pf.

Versteht sich!
natürlich mit Anzeigen
der Seite 10. Preis 20 Pf.

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.
Expediton: Part. 42/48. Geöffnet montags von 7 Uhr früh bis 7 Uhr nachm. • Redaktion: Part. 42/48. Sprachstunde montags 1/2-1 1/2 Uhr mittags.

Insertionsgebühren
für die 6 Spalten
pro Zeile 20 Pf.

Versteht sich!
natürlich mit Anzeigen
der Seite 10. Preis 20 Pf.

Kampf für Frieden!

Der Sozialismus als Kulturmacht.

Als vor dreihundert Jahren in England und Frankreich die Arbeiterbewegung emporstieg, wurde sie noch von einem Manne wie Heinrich Heine, der ihr Symbol die entgegengetragene, als eine der modernen Barbarentum betrachtete, dazu bestimmt, die ganze bestehende Kultur zu vernichten. Heute ist eine solche Auffassung bei keinem klar denkenden Menschen, der die Zukunft beachtet, mehr möglich; so immer Fortschritt, Humanität, Wissenschaft oder Kunst von einer barbarischen Reaktion bedroht werden, da standen die „Umstürzler“ daran auf der Wacht zu ihrer Verteidigung. Aber trotzdem ist es sicher, daß bei der unentwundenen, nur durch Fortschritt und Zivilisierte geleiteten Masse der Herrschenden und Wohlhabenden noch immer eine ähnliche Furcht herrscht. Und sie sammeln über unsere herrliche Kultur, die von dem Proletariat bedroht wird, deren Untergang mit dem Siege des Sozialismus besichert.

Mit Unrecht. Ihre Furcht beruht nicht auf willkürlichen Tatsachen. Sie ist nur die Form, worin ihre große Schuld gegenüber der ausgedehnten Weltmasse ihnen aus Bewußtsein kommt. Jedermann, der die Wirklichkeit selbst ins Auge faßt, der über Wesen und Grundlage der heutigen Kultur einen Augenblick nachdenkt und die Entwicklungswege der Welt betrachtet, kann leicht sehen, daß für irgendwelche Furcht nicht der leiseste Grund besteht. Diese rohen, zerlumelten, ungebildeten und verachteten Proletariat, sie sind in Wirklichkeit die Träger einer höheren Kultur.

Nicht, weil sie innerlich eigentlich gebildet und zivilisierter sind als die herrschenden Massen und deshalb eine höhere Kultur erstreben. Sie sind aus eigenem Interesse, um ihre unerschütterliche Not zu beseitigen, gezwungen, eine neue Weltanschauung zu entwickeln. Und diese neue Weltanschauung bedeutet die Erhebung der Menschheit auf eine höhere Kulturstufe. So erfüllt sich der scheinbare Widerspruch — der die Furcht vieler gebildeter Menschen vor dem Sozialismus erklärt — daß gerade diejenige Klasse der Menschheit dazu bestimmt ist, eine höhere Kulturstufe zu bringen, die von aller Kultur fast ausgeschlossen ist. Der Sozialismus ist eine materielle Notwendigkeit für die Arbeitermasse, um den unerbittlichen Dreck der Ausbeutung zu entziehen. Und eine vorzeitliche Betrachtung der sozialistischen Weltanschauung ergibt von selbst, in welcher Hinsicht und wodurch sie an Kultur die heutige Gesellschaft überholt übertrifft.

Wenn die Welterdung auch in nichts anderem bestünde, als daß Not und Armut der Massen durch höhere Erzeugnisse der organisierten Arbeit und durch die Befreiung der Ausbeutung durch das Kapital vermindert, so bedeutete das allein schon einen enormen Unterschied. Denn dadurch würde die heutige Kultur, die jetzt Privilegium einer kleinen Gruppe ist, dem ganzen Volke zugänglich gemacht. Kultur, Bildung, Entwicklung und Befreiung des Geistes mit Wissenschaft und Kunst ist nur möglich, wo freie Zeit und materielle Lebensbedürfnisse vorhanden sind. Ein hingeringer Nutzen und ein vorübergehender Wohlstand können sich nicht um sie. Der Sozialismus ist der Weg zur Kultur erschlossen wird.

Darin liegt aber zugleich eine herbe Kritik der heutigen, angeblich hochentwickelten Kultur der Menschheit. Sie ist nur die Kultur einer kleinen Gruppe und daher unvollständig. Wer kennt nicht die Geschichte jenes feingebildeten Sklavensalters, der sich an seinen Künsterzeugnissen ergötzte, während zugleich das Angehörige eines zu Tode gepeinigten Negersklaven in seine Ohren gellte? Sie ist ein Bild der ganzen heutigen bürgerlichen Kultur. Diejenigen, die sich mit schönem Luxus umgeben und sich ihrer Kultur rühmen, während sie an der Armut, dem Schmutz, dem Elend, der Verwahrlosung, dem Leid ihrer Mitmenschen neben sich gleichgültig vorbeigehen, zeigen damit eine Gemütskrankheit, eine innere Barbarei, die unserer ganzen zivilisierten Kultur den Spiegel überflüssigen Hinterschub aufweisen. Und wenn sie auch damit zu empfindlichen sind, daß es heute nicht anders möglich sei, so stellt ihnen doch alles Recht, sich zum Kampfe für diese Kultur gegen den Sozialismus, der eine wirkliche Kultur bringen wird, aufzurufen.

Die sozialistische Kultur unterscheidet sich von der bürgerlichen nicht nur dadurch, daß sie allgemein ist, sondern ihre innere Gehalt ist auch anders. Sie stellt den Menschen in ein ganz neues Verhältnis zu der Natur und seinen äußeren Lebensbedingungen sowie zu seinen Mitmenschen.

Stolz nennt der Mensch sich Herr der Welt. Aber er ist es nur der Möglichkeit nach, noch nicht in Wirklichkeit. Dieser arme Weltenerbe ist noch nicht stumm, seiner Welt Herr; wenn nicht die Not von heute, so macht die Sorge für morgen, die Unsicherheit der Zukunft den Kampf um nackte Dasein, den elementaren Selbstbehauptungskampf zur alles bestimmendsten Lebensform. Und sie treibt den Menschen wie bestimmungslos fort, seine schwachen Mitmenschen schrammlos niedertretend. Wie ein Tier muß der Stolze um seinen Lebensunterhalt ringen; den selbstgeschaffenen Wohlstand der Gesellschaft hebt er machlos gegenüber. Ihm verfehlt er über Wissenschaft, die ihm alle Naturkräfte dienbar macht und ihm gestattet, lieberhinzufügen für alle zu produzieren; aber er hat die dazu nötige Organisation noch nicht gefunden, und da-

her verliert seine technische Macht vor allem schwebend. Die Organisation schafft der Sozialismus. Der Sozialismus macht die Produktion alles zum Leben notwendigen zu einer bewußten organisierten Knöpfung der Wissenschaft, so wie heute die Produktion innerlich einer Fabrik mit Bewußtsein zweckmäßig gestaltet wird. Damit wird allen Mitgliedern der Gesellschaft die Existenz sichergestellt; aus hierigen Daseinsbedingungen tritt der Mensch in wahrhaft menschliche über. Mit der Befreiung von Not und Sorge fällt ein Dorn aus, das Gehirn zusammenstürzender Druck von seinem Gesetze weg, der ihn verblende, frei zu denken. Stolz und Freiheit erhebt er seinen Kopf; jetzt ist er wirklich Herr der Erde. Und damit fängt eine fortschreitende rasche Entwicklung seines Wissens und Könnens an, an der alle teilnehmen und die seine Weltanschauung über die Natur in ungeahnter Weise empfinden wird.

Dieser Umwälzung bringt zugleich ein ganz neues Verhältnis der Menschen zueinander mit sich. Jetzt muß jeder den Kampf um sein Einzelleben gegen alle anderen führen; das Gemeinwohl ist gesichert, die Moral wird überwunden durch die Notwendigkeit, dem Gebote des Egoismus, der Selbsthaltung zu gehorchen. Die Menschen stehen als Konkurrenten, als Feinde einander gegenüber; sie müssen gegen das Leid ihrer Mitmenschen gleichgültig sein, weil sie es selbst im Kampfe für die eigene Existenz vernachlässigen müssen. Der Sozialismus macht das ganze Volk zu einer Einheit, zu einer Arbeitsorganisation, deren Mitglieder nicht mehr durch gegensätzliche Interessen getrennt werden. Die Interessengemeinschaft, die Solidarität, die enge Zusammengehörigkeit, die bis jetzt nur in kleineren Gruppen, in Stämmen, Völkern, Klassen vorkam, wird dann die ganze Menschheit umfassen. Was das Christentum predigte und die besten der Menschheit erstrebten, ohne es vermögen zu können, die Erde zu vereinigen, ist jetzt möglich, wird in der sozialistischen Arbeitsorganisation zur Wirklichkeit.

In der einschneidenden Weise tritt der Kampf um Weltorganisation jetzt in den Gegensatz der Stämme, in der Kriegesgefahr auf. Jede Bourgeoisie stellt den anderen mit allen Kriegswaffen gegenüber und denkt nur an Weltmacht, Eroberungen und brutale Unterdrückung anderer Völker. Während sie in den Kirchen, die von der Kirche singt: Frieden auf Erden, denkt sie im Dergang: die Friedensbüchse ist unnütz. Demgegenüber bedeutet der Sozialismus den Weltfrieden, die Vereinigung aller Nationen an einer Weltorganisation der Menschheit, die allein imstande ist, die großen Aufgaben der Weltentwicklung der Welt durchzuführen.

So verdrängt alles, was man heute Kultur nennt, gegen die Charaktere der kommenden sozialistischen Weltkultur wie eine rote verächtliche Barbarei. Die gewaltigen Klassenkämpfe, die jetzt die zivilisierten Staaten durchziehen, sind nur die Vorboten und der Anfang der großen Weltrevolution, die die Menschheit zu einer neuen Periode wahrhaft menschlicher Gestaltung hinführen wird. In dem vielfachsten revolutionären Charakter der Arbeiterbewegung sind die höchsten Ziele verkörpert, die die Menschheit zur höchsten Kultur empfehlen werden.

Arm und Reich!

Nationalvermögen!

Das deutsche Volkvermögen beträgt nach einer Berechnung von Steinmann-Bucher:

Demnach beträgt das Vermögen:	
pro Kopf der Bevölkerung	5 400
pro fünfköpfige Familie	27 000
In Wirklichkeit besitzen die meisten Arbeiter	gar nicht!
Steuersfähiges Vermögen in Preußen!	
Die preussische Ergänzungsteuer umfaßt alle Vermögen von über 6000 Mk. Diese Vermögen ergaben im Jahre 1905	63 857 171 354
Nach der Einkommensteuer von 1908-10 war das Vermögen, abgesehen von den defizitierten Millionen, angewachsen auf	91 653 297 197
Preußen hatte 1908 Einwohner, und	39 000 000
Das Vermögen betrug sich auf pro Person	1 502 570
1 1/2 Millionen besitzen hatten	alles nicht!
Die 1/2 Millionen übrigen hatten	55 800
Im Jahre 1895 betrug jeder von den damals vorhandenen 1 262 292 Familien	61 000
Die Vermögenssteuern machten 4 Prozent der Bevölkerung aus, nämlich der Familienangehörigen sind 4 Personen	5 600 000
Diese hatten ein Vermögen von	91 653 297 197
Der übrige Teil der Bevölkerung zählt über 33 200 000 Personen	nicht!
Diesem gehörte von den 9 1/2 Milliarden Einkommen!	
Diesem gehörte im Jahre 1910 Einkommen	29 145 535
Darunter befinden sich nur	6 241 494
Personen mit einem steuerpflichtigen Einkommen von über 500 Mk.	

Mit Familienangehörigen stellen die Steuerpflichtigen Personen 29 073 906
Die 6 241 494 Personen verdienen ein Einkommen von 13 710 000 000
Das steuerpflichtige Einkommen in Preußen verteilt sich wie folgt:

Personen	Einkommensstufe	Personaleinkommen	Personaleinkommen
5 587 741	800 bis 3 000	7 875 639 425	
511 476	3 000 . . . 6 000	2 049 912 600	
80 308	6 500 . . . 9 500	622 396 250	
89 546	9 500 . . . 30 500	1 385 093 000	
18 585	30 000 . . . 100 000	924 871 250	
8 883	über 100 000	949 132 500	
6 941 404		13 697 035 025	

Das durchschnittliche Einkommen betrug pro Person in der ersten Gruppe 1 386 Mk.
in der letzten Gruppe 243 900 „
So haben die Herrschenden bisher geteilt!

Politische Uebersicht.

Halle a. S., den 23. Dezember 1911.

Steuern und Militärkosten.

Der soeben veröffentlichte Vorschlag für den Reichshaushalt 1912 zeigt zu einer Gegenüberstellung der Steuern und Militärlasten. Stellt man die Ausgaben für den Militarismus (einschließlich des in der Bewehrung des Reiches (einschließlich) dienenden) gegen die Reichsausgaben für den Erwerb aus Steuern und sonstigen indirekten Steuern gegenüber, die notwendig sind, um die Kosten der Militärlasten zu decken, so ergibt sich folgendes Ergebnis:

	1911	1912
Ausgaben für den Militarismus	671	1 071
Einnahmen aus indirekten Steuern	262	1 287
Milidarismus erfordert jährlich nur 1 Milliarde Mark mehr, die Lebensmittellieferanten sind um 1 1/2 Milliarden Mark gestiegen. Die arbeitenden und beschaffenden Klassen müssen darben und sich die Waffen vom Grunde absparen, um nur den Milidarismus zu befriedigen, die sämtliche erzielten Lebensmittellieferanten trägt. Die ganze Herrschaft der Militärmacht ist am Grunde des Volkes angeheftet! Das ist die Politik der kapitalistischen Partei! Fortschrittliche Weltordnung für die „nationalen“ Völker!		

Dem Fürsten als Weihnachtsgeschenk eine Gehaltszulage, dem Volke neue Steuern.

Am Mittwoch wurde der neue heftige Landtag durch eine Thronrede des Großherzogs feierlich eröffnet. Die Thronrede bringt dem heftigen Volke ein Weihnachtsgeschenk höchst fragwürdiger Natur: neben der Revision der Beamtenbesoldungsordnung enthält sie die Forderung einer Erhöhung der Gehälter und die Verteilung neuer Steuern. Die Gehälter der Beamten sollen im nächsten Jahr, das heißt nach den Wahlen, um 10% erhöht werden. Der Deutsche hat durch seine hohen und zu großen kostbaren Landesgaben eine fürchterliche Last zu tragen. Andere Völker haben wenigstens nur einen „von Gottes Gnaden“ zu ertragen. Bei uns kostet aber einer allein schon 10% Millionen Mark jährlich!

Sind die Eisenbahner Slaven?

Oberlin sie frei! Sie mögen selber richten und die Öffentlichkeit wird dann sehen, wie hoch sie ihre Staatsbürgerrechte und sich selbst einschätzen. Jetzt zum Weihnachtsgeschenk wird die Weihnachtsbotschaft bekannt, die Herr Breitenbach an seine Untergebenen erließ: Der preussische Verkehrsminister von Breitenbach hat der Reuen Politischen Korrespondenz zufolge, in einem soeben ergangenen Erlaß den Arbeitern des S. d. der gemeinsamen Bestimmungen für die Arbeiter aller Dienstposten folgenden Wortlaut gegeben:

„Jeder Arbeiter ist dem Vorgesetzten Gehorsam schuldig und hat allen Anordnungen der Verwaltung Folge zu leisten. Auch außerhalb des Dienstes hat der Arbeiter sich gehorcht und ehrenhaft zu verhalten und sich von der Teilnahme an sozialdemokratischen und verbotenen Versammlungen fernzuhalten.“

Dieser Text ist ein Beispiel für die Unterwerfung der Arbeiter unter die Herrschaft der Beamten. Die Arbeiter sind nicht nur die Basis der Nation, sondern auch die Basis der Wirtschaft. Die Unterwerfung der Arbeiter unter die Herrschaft der Beamten ist ein Zeichen für die Unterwerfung der Nation unter die Herrschaft der Beamten. Die Arbeiter sind nicht nur die Basis der Nation, sondern auch die Basis der Wirtschaft. Die Unterwerfung der Arbeiter unter die Herrschaft der Beamten ist ein Zeichen für die Unterwerfung der Nation unter die Herrschaft der Beamten.

Polenentscheid mit Italien wird von der russischen Regierung dahin erklärt, daß sie nicht an die Aufnahme von Friedensverhandlungen denke. Im Gegenteil, man sei fest entschlossen, den Krieg bis zum äußersten fortzusetzen. — Wie verlautet, ist es dem Sultan gelungen, eine Verständigung zwischen der Opposition und der jungtürkischen Partei herbeizuführen auf der Grundlage der Oppositionsforderung eines Koalitionsmilitärs. Der Oppositionsführer Ruffi tritt nun in das Kabinett als Justizminister ein.

Ein italienischer Sieg bei Derna. Konstantinopel, 26. Dezember. Sabah meldet: Der Kriegsmilitär empfangt den neuen türkischen Sieg bei Derna. Die Italiener hätten auf dem Schlachtfeld neben vier Kanonen und drei Kanonen 250 tote und 350 Verwundete gelassen. Die Verluste der Türken betrugen 30 Tote und 50 Verwundete.

Nach dem Kampf bei Ain Sara, wo sich die Italiener nach einem Siege zurückzogen, veröffentlicht das italienische Blatt *Genova* folgende Darstellung: Am 15. Dezember gingen 200 Italiener im Morgenrauschen gegen unsere Stellung vor. Ein heftiger Kampf fand statt, der den ganzen Tag über dauerte und zu unseren Gunsten entschieden wurde. Die Italiener waren zu dem Rückzug gezwungen. Zwei italienische Offiziere und 200 Mann fielen. Am 17. Dezember verjagte ein italienisches Aufklärungsdetachment mit Gebirgsartillerie den türkischen Infanterieangriff. Am 19. Dezember fand eine neuerliche Schlacht statt. Die Italiener ließen 400 Mann Tote auf dem Schlachtfeld und wichen demoralisiert und in voller Unordnung zurück. — Wer hat nun recht?

Persien.

Die persische Regierung gibt nach. Nach Meldungen aus Teheran hat die persische Regierung nunmehr beschlossen, den russischen Forderungen nachzugeben und Schutze zu entlassen. Weiter hat sie Befehl erteilt, von jetzt ab jedwede antirussische Ausbreitung zu unterlassen. In Teheran ist es zwischen persischer Polizei und russischen Agenten zu Kämpfen gekommen, die dadurch entstanden, daß die persische Polizei die Russen an der Herstellung einer Freipoststation hindern wollte, die über persische Wohnhäuser führte. Die Russen machten von ihrem Schußwaffen Gebrauch. Die Bevölkerung erlitt der Polizei zu Hilfe. Die persischen Beamten ergriffen die Flucht. Das Gouvernementsgebäude wurde von den Russen besetzt. Auch aus Herat und Orzleb werden ähnliche Vorfälle gemeldet. — Die Zeitung *France* richtet heftige Angriffe gegen Deutschland, das durch seine ausgesprochen russische Politik Rußlands Vorgehen ermöglicht und die Türkei gehindert habe, nachdrücklich für Persien einzutreten.

China.

Quansichai für die Monarchie. Quansichai hat die Forderung der Revolutionäre auf Einführung der Republik zurückgewiesen. Er befehlt auf einer durch Verfassung eingesetzten Monarchie. Eine Republik, sagt er, würde die Anarchie des Landes gefährden. In Schanghai glaubt man, daß es Quansichai mit seiner Bedingung ernst sei und daß er bereit ist, die Kaiserkrone und die Krone zu opfern und den Provinzen die Autonomie zu geben, wenn er nur den Thron retten kann, um China zusammenzuhalten. Sollte Quansichai nicht damit einverstanden sein, daß die Schanghaier Konkurrenz über das Schicksal des Kaisers entscheide, so wird Kongkong darauf dringen, die Nationalversammlung durch ein laienhaftes Gremium einzuberufen. Die Republikaner wollen aber keine laienhaften Gremien anerkennen. Daher sind die Aussichten auf ein Kompromiß recht düster.

Aus der Partei.

Anweisung unterm Christbaum.

Weihnachten vor 25 Jahren. Zu Weihnachten sind 25 Jahre verfloßen seit einem Ereignis, das auch dem Gleichgültigsten die Augen darüber öffnete, wessen die deutsche Staatereision in Preußen sich ist. Es war in Frankfurt a. M. 1886. Am 16. Dezember war dort der *Neine Welterungsaustausch* proklamiert worden, der nicht nur die kaiserlichen Rechte des Reiches und Verfassungsgesetz, die das Sozialistengesetz der Arbeiterkraft gelassen hatte, völlig der Polizeivollmacht preisgab, son-

dern auch der Würde des Reiches auf dem Festland mitliebiger Personen überantwortete. Vor dieser Verhängnis machte das Polizeipräsidium in Frankfurt a. M. dann in einer Weise Gebrauch, von der man sagen kann, daß sie dem Ausnahmengesetz moralisch den Todesstoß versetzte.

Es war am Vorabend des „Festes der Liebe“, die Auldenglocken verkündeten ihr „Friede auf Erden“ und die Kirchtürme begannen im Palast wie in der Pfalz zu läuten. Diese Weisung hatte der Polizeipresident, ein Herr v. Gumbel, sich ausgesucht, um einer Anzahl sozialdemokratischer Familienhäuser die Aufweissung über zu verhüten. Am Abend des 24. Dezember, dem sogenannten „Heiligen Abend“, so schrieb der Züricher Sozialdemokrat, „hat es die Frankfurter Polizei für möglich gehalten, eine größere Anzahl unserer Genossen unter Verhinderung der Zwangsüberführung auf den Vormittag des nächsten Tages vorzuladen. Form und Art dieser Vorladung liegen gar keinem Zweifel darüber Raum, daß es sich um nichts anderes handelte als um die Ausweisung. Daß von irgend einem der Ausgewiesenen während der Feste eine Handlung zu befürchten gewesen wäre, welche die Ruhe und Sicherheit Frankreichs in irgend einer Weise gefährdete, mag selbst die Polizei nicht zu behaupten; die Wahl gerade dieses Termins hat vielmehr nur den einzigen Zweck gehabt, ihnen das Weihnachtsfest, das nun einmal in Deutschland das am höchsten gehaltene Familienfest ist, gründlich zu zerstören.“

Welche Wirkung diese Polizeivollmacht auch auf bürgerliche Kreise übte, zeigle eine Mitteilung der Frankfurter Zeitung vom 20. Dezember 1886, in der es heißt: „Wir haben, obwohl uns eine Vorladung gezeigt wurde, doch heute nach Abstand genommen, von der Mitteilung Notiz zu nehmen, weil wir es für absolut ausgeschlossen hielten, daß die Polizeibehörde am ersten Weihnachtsabend eine solche harte Maßregel über eine Anzahl hiesiger Einwohner und ihre Familien verhängen könne. Leider sind uns im Laufe des Vormittags Mitteilungen zugegangen, die keinen Zweifel darüber lassen, daß die Landespolizeibehörde auch diejenige Rücksicht, die selbst die feinsten Fürsprecher strenger Maßregeln gegen die Sozialdemokratie von ihr erwartet haben mögen, die Rücksicht auf das häusliche Glück am Weihnachtsfest, nicht hat walten lassen.“

Was am heiligen Abend 1886 geschah, schloß sich, man kann sagen, mit einiger Konsequenz an frühere Polizeivollmachten in Frankfurt a. M. an. In den ersten Jahren des Sozialistengesetzes führte ein Polizeiratumpff das Regiment in Frankfurt a. M. Dieser Rumpff unterließ einen Sozialisten namens Dorsch, der in dem Scherenschnitt gegen den Anarchisten Dage und Genossen eine verabscheuungswürdige Rolle spielte. In der Verhandlung vor dem Reichsgericht ergab sich, daß Dorsch im Auftrage des Polizeirats Säuren zur Sprengstoffherstellung besorgen und auch Berichte über ein angeblich gegen Rumpff geplantes Attentat liefern mußte. Obwohl dieses Treiben des Rumpff selbst von dem Vorsitzenden des Gerichtshofes scharf getadelt wurde, blieb er doch im Amte, bis er am 12. Januar 1888 ermordet aufgefunden wurde. Auf Grund von Indizienbeweisen wurde ein Anarchist namens Riese des Mordes schuldig befunden und am 1. Juli 1888 hingerichtet.

Im Mai desselben Jahres hatte die Polizei dann dem Sozialdemokraten die hundertfährige Friedhofsschlacht anvertraut. Der Sozialdemokrat Hillers wurde zur letzten Ruhe bestattet und der Delegierte Lebendeder aus Mainz legte dem Toten eine rote Kransblume auf's Grab. In dem Augenblick, als Lebendeder ein paar Worte des Nachtrugs zu sprechen begann, stürzte der Polizeikommissar Meyer an der Spitze einer Schutzmännerschaft hervor, löste die „Versammlung“ auf Grund des Sozialistengesetzes auf und gab im selben Augenblick mit den Worten „Auf die Schmelzlande“ das Signal zu einer Schellenklinge auf bis am Grab versammelten Mannern, Frauen und Kindern. Meyer wurde dann wegen dieser Missetate zu drei Monaten Gefängnis verurteilt, einige andere Schutzeinheiten geringere Freiheitsstrafen, doch brauchte keiner von ihnen sich ins Gefängnis zu begeben, da der alte Kaiser Wilhelm sämtliche Sühneläden begnadigte.

Von anderen mit dem Sozialistengesetz zusammenhängenden Ereignissen erwähnen wir noch den großen Frankfurter Weihnachtsprozesse der Jahre 1886 und 1887, in dem einige 80 Parteigenossen zu hohen Gefängnisstrafen verurteilt wurden. Einer der Angeklagten, Schäfer mit Namen, stürzte sich in der Aufregung über die bei ihm erfolgten Anschuldigungen aus dem Fenster seiner Wohnung und blieb tot auf dem Platz. Wir gedenken dieser traurigen Erscheinungen nicht, um sie

einmal als Erinnerung aus einer fernab liegenden Zeit aufzuführen. Wohl hat die Arbeiterkraft in dem Bielefeldjahrhundert, das seit den Weihnachtsausweisungen von 1886 verfloßen ist, außerordentlich an Macht gewonnen, aber die Schindl nach Ausnahmemaßregeln ist bei einseitigen Stößen des Staates lebendig wie nur je. Die Anknüpfung der neuen Sachstandsberichte durch den sächsischen Minister Grafen Bismarck v. Schildt, das förmliche Drängen konservativer Parteiführer nach Verfassungsschutz und Arbeiterbeschäftigung genügt dazu, daß die Zeiten der sozialistengesetzlichen Schmach wiederkehren können, wenn das Parlament nicht auf der Hut ist, wenn es vor allem bei den Reichstagswahlen vom 12. Januar 1912 nicht seine ganze Aufmerksamkeit auf die Verhinderung der vollstehenden Phalanx richtet.

Sola ist „unfittlich“

wenn seine Romane von sozialdemokratischen Rettungen in Fortsetzungen abgedruckt werden. Dies ungläubliche Urteil hatte die Strafkammer in Wismar gegen voriges Karfreitag gefällt. Der Genosse Bismarck war wegen „Verletzung unfittlicher Schriften“ zu 20 Wk. Gefängnis verurteilt worden. R. hatte Sola's berühmten Roman *Arbeits* in einzelnen Abschnitten als Feuilleton erscheinen lassen. Der 121. Fortsetzung galt nun das Strafverfahren. Dieses Urteil des Romans enthielt weiter nichts als eine Scene, die die Verewaltigung einer Frau darstellt. Das erkennende Gericht hat wohl dem Angeklagten zugegeben, daß der Roman an sich nicht unfittlich sei, daß auch die sprachliche Stelle auf die Leser des Blattes, die den Roman verfolgen, nicht unfittlich wirkt, aber, so sagt es, es sei zu berücksichtigen, daß auch andere Personen hin und wieder so ein einzelnes Romankapitel lesen. Diejenige gegenüber müsse das sprachliche Manuskript als ein—selbständiger Artikel“ angesehen werden, der wegen seines Inhalts als „unfittliche Schrift“ anzupreisen sei. Hiergegen machte der Angeklagte in seiner Revision vor dem Reichsgericht geltend, daß er sich nicht darum kümmern könne, wieviel Zeilen des Romans jedesmal in die Zeitung kommen. Hierüber habe der Revisor je nach dem freien Raum zu entscheiden. Man könne nicht vom Redakteur verlangen, zu erörtern, ob diese oder jene Stelle als Romanfortsetzung allein, dadurch der Charakter der Unfittlichkeit deselben, den sie im Zusammenhang mit dem Ganzen doch nicht habe. Das Reichsgericht hielt diese Gründe für richtig und hob das Urteil auf. Allerdings wünscht es nur eine andere Abgrenzung durch die Strafkammer, so daß man ja sehen wird, daß die Strafkammer bei der erneuten Verhandlung wiederum um dem ungläublichen Urteil kommen werden. Das Wirken der Arbeiterpresse wird bis „unter den Strich“ mit Fußangeln und Ketten beinträchtigt — und das Ansehen der deutschen Gerechtigkeitssysteme wird durch solche Urteile großartig gehoben. Wir sind dabei nicht die Leidtragenden!

Wasserstände.

(+ bedeutet über, — unter Null.)

	20. Debr.	+0,23	21. Debr.	-0,23	Seit	Stade
Artern, Brückenpegel	20. Debr.	+0,23	21. Debr.	-0,23	—	—
Neuba, Oberpegel		+1,86		+1,84	0,02	—
Unterpegel		+1,24		+1,24	—	—
Weißenseel, Oberpegel		+2,24		+2,24	—	—
Unterpegel		-0,58		-0,60	0,02	—
Trütha		+1,20		+1,20	—	—
Wiesleben, Oberpegel		+2,24		+2,24	—	—
Unterpegel		+0,65		+0,60	0,05	—
Bernburg		+1,21		+1,21	—	—
Salze, Oberpegel		+1,26		+1,26	—	0,06
Unterpegel		-0,38		-0,38	—	0,01

Elbe.	
Dresden	20. Debr. -1,96 21. Debr. -1,94 — 0,02
Lorsgau	+0,22 — +0,21 0,01 —
Wittenberg	+0,70 — +0,74 — 0,04
Möhlau	+0,06 — +0,05 0,01 —
Bach	+0,14 — +0,16 — 0,02
Wandeburg	+0,20 — +0,20 —

Verantwortlich für Leitartikel, Politische Uebersicht, Parteinachrichten Paul Hennig, Ausland, Gewerkschaftliches, Feuilleton und Vermischtes Karl Bod, Lokales Wilhelm Roenen, Provinziales und Versammlungsberichte Gottl. Raspalet, sämtlich in Halle.

Die heutige Nummer umfaßt 20 Seite

Zum Reichstags-Wahlsond.

Von Arbeitern der Hülberger Mühle auf Seite 225, 12.95 Wk. Reichsb.

Großer Inventur Räumungsverkauf



Einzelerkauf für Halle nur Leipziger Str. am Leipziger Turm

Äußerst günstige Gelegenheits-Käufe zu bedeutend herabgesetzten Preisen

Gardinen Witragen Mull Stores Künstlergardinen Witragenstoffe usro.

Vertrieb von Erzeugnissen sächs. Gardinen Fabriken Georg Methner & Co. Leipzig u. Kommandit-Gesellsh. Halle a. S.



Einzelerkauf für Halle nur Leipziger Str. am Leipziger Turm

Vom 28. Dezember bis zum 18. Januar

1. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 301

Seite a. S., Sonntag den 24. Dezember 1911

22. Jahrg.

Dein Weihnachtsevangelium.

Arbeiter, werde Sozialdemokrat!

Der Baum der Fabrik verklingt. Ein letzter Tag wilden Kostens, dann schließen sich auch die Käden, und nun liegt Feiertagsstille über das ganze Land gebreitet. Ein Volk ruht von seiner Arbeit. Und müßten sie gestern noch alle mit dem Dichter fragen:

Wir sind nicht mehr Menschen. Wir dienen, wir dienen Lebendige Maschinen — den toten Maschinen.

Kann dürfen sie wieder für zwei Tage Menschen sein, und jeder sucht die seltene Günst der Stunde zu nützen, wie er kann. Der eine setzt sich unter den Tannenbaum, und spielt mit seinen Kindern, der zweite geht, sich mit Freunden zu unterhalten, der dritte nimmt sich die Zeitung vor und liest.

Nu ihm in solchem Augenblick zu sprechen, ist schwere Verantwortung. Da ist einer, der auf tausend Fragen des Lebens Antwort haben will! Da regt sich der uralte, edle Trieb zu forschen und zu erfahren, auf welchem Fortschritt der Welt beruht! Mit dem ersten Finger oder Hirt, der zum Himmel emporhakt, um über das Geheimnis der Sterne nachzudenken, begann ein vieltausendjähriger Aufstieg. Mit dem ersten Schreier oder Weber, der nach gelimter Arbeit den Jued und die Weberkinder seines Proletariatslebens überdachte, begann die Arbeiterbewegung. Wo ein Arbeiter seine Zeitung liest, wachst in der Stille ein Stück menschlicher Kultur.

An solchen Tagen muß die Zeitung, die zu allen spricht, sich an die vielen wenden, die noch am Anfang stehen. Sie muß ihnen sagen: Kommt zu uns!

Wir sind Millionen. Aber wir müssen noch mehr werden! Wir wachsen. Aber wir müssen noch stärker wachsen! Und darum müßt ihr die Unsen sein. Ihr, die ihr uns noch fern seht, kommt heram! Wir können keinen entbehren, der zu uns gehört.

Auch ihr müßt Sozialdemokraten werden!

Mit ganz einfachen Worten wollen wir euch sagen, was wir Sozialdemokraten sind und was wir wollen.

Unsere Feinde haben uns verfolgt und gehetzt. Auch heute noch suchen sie uns zu schaden, wo sie können. Sie haben ein Verbot von uns entworfen, sie haben euch gesagt, daß wir nichtswürdige Menschen sind, die mit blutiger Gewalt über jeden Kriemler und Leiden den Weg zu verabscheuten Worten legen suchen. Menschen, denen nichts heilig ist, die ihr Vaterland und ihr Volk nicht lieben.

Aber ihr wißt, daß große Männer an der Wiege unserer Bewegung standen. Die Namen Karl Marx und Ferdinand Lassalle sind auch euch nicht mehr unbekannt, die ganze Kulturwelt nennt sie mit hoher Achtung.

Ihr wißt auch, wieviel Opfer für unsere Sache gebracht worden sind! Die Jahrhunderte Gefängnis, die Ausweisungen, die Hinfertigungen, die aus Arbeiterkräften zusammengesetzt wurden, die ganze gewaltige Arbeit, die von müden, ausgebeuteten Proletariaten in ihren wenigen Feiertagen geleistet worden ist und heute noch geleistet wird. Und dann der Erfolg dieser Mühen, eine Bewegung, so groß, wie sie die Welt noch nicht gesehen — könnt ihr bei ruhigen Nachdenken wirklich noch glauben, daß dies alles weiter nichts als eine Verwirrung gewesen sei? Oder müßt ihr nicht mit uns annehmen, daß dieses Ganze, das die internationale Sozialdemokratie heißt, etwas Großes und Gewaltiges ist, das mit Recht die Zeit aus den tiefsten Ursachen unserer Gesellschaftsordnung entspringt?

Die Welt ist in wenigen Jahrzehnten eine andere geworden und ändert sich noch täglich. Einst pflegten uns unsere Gegner zu sagen: Es ist immer so gewesen, wie es heute ist, auch ihr werdet es nicht ändern können. Heute sieht jedermann, daß sich mit Mienen eine Veränderung aller gesellschaftlichen Verhältnisse vollzieht.

Deutschland ist aus einem Ackerbaustaat zum Industriestaat geworden. Die überwältigende Mehrheit der Bevölkerung lebt von Industrie, Handel und Verkehr. Kleinstädte und Kleinstbetriebe sind aus dem Erdboden hervorgegangen, ungeheure Reichtümer sind angehäuft worden. Über alle Menschen und Dinge dieser neuen, von Grund auf veränderten Gesellschaft verstreut unumkehrbar die Macht des Kapitals. Eine fast 66 Millionen Menschen, die auf deutscher Erde gehören nur etwa 2 1/2 Millionen der Kapitalistenklasse leben von ihrem Eigentum. Die andern von ihrer

Arbeitskraft. Und auch in der Kapitalistenklasse gibt es wieder soziale Gänge, die Abstufungen und Abhängigkeiten. Die Vereinigten Staaten, die in der Welt die größte politische und wirtschaftliche Macht sind, sind in verhältnismäßig geringem Maße von der Arbeiterbewegung betroffen. Die Sozialdemokratie des Kapitals nennt, schreit mit Mienen nur noch nach Gewinn. Neben den Großgrundbesitzern sind es die Bankiers und Industriellen, die alles und alle beherrschen: den Staat, die Regierung, die Staatsbürger, den Bauern, den kleinen Geschäftsmann und Handwerker und das riesige Heer der modernen Proletariats. Millionen von Menschen sind in die Enge der Fabrikhalle zusammengedrängt, sie leben alle in ähnlichen, gleich dürftigen Verhältnissen. Sie kommen täglich in Berührung miteinander. Am sie zu arbeiten tauglich zu machen, hat man sie mit den notwendigsten Hilfsmitteln versehen müssen.

Sie können rechnen, lesen und schreiben. Sie lernen die großen Kämpfe der Geschichte und Statistik kennen, gewinnen einen Einblick in die völkerverbindenden Zusammenhänge und überblicken in großen Zügen das Wesen und den Entwicklungsengang der modernen kapitalistischen Gesellschaft.

Hier war es, wo der Gedanke des Sozialismus fruchtbareren Boden fand. Hier erwachte das dumpe Arbeiterbewußtsein zum Gefühl seiner Menschwürde. Hier entstand der Glaube an die Möglichkeit, an die Notwendigkeit einer besseren, freieren Zukunft!

Die Reichtümer der Erde sollen nicht mehr einigen wenigen, sondern allen gehören! Statt Herrenwillkür und überkommenen Regeln soll Vernunft das Ganze zum Wohle der Gesamtheit leiten! Wer arbeitet, soll kein menschenwürdiges Dasein haben und soll ein freier Mensch sein! Es sollen nicht mehr Wüter erzeugt werden, um einer Herrenkaste die Klassenstrafe zu fällen, sondern, um die Menschen so gut wie möglich zu nähren und zu kleiden, ihnen bequeme Wohnungen zu bieten und alle Schätze der Natur ihnen zur Verfügung zu stellen! An die Stelle einer Minderheitsregierung muß die Demokratie, die Volksherrschaft treten, an die Stelle der kapitalistischen Gesellschaft die sozialistische.

Noch immer ruft in weltverlassenen Gegenden das Räuschen, daß die Sozialisten „steilen“ wollen. Die Sozialisten wollen nicht teilen, sie wollen den ganzen Reichtum des Landes in einer Hand, in der Hand des Volkes vereinigen, aber den zu den erarbeiteten Früchten dieses Reichtums soll jedem soviel zufallen, daß er imstande ist, als Mensch zu leben und seine Kinder zu ganzen Menschen zu erziehen.

Das ist das Ziel, dem wir Sozialdemokraten zustreben. Dafür kämpfen wir, dafür opfern wir, darum suchen wir jeden Widerstand zu brechen, der sich uns in den Weg stellt. Dieses Ziel gegenüber erkennen uns alle Ideale der alten Gesellschaft ungerecht und kleinlich.

Und wenn wir jetzt den Kampf um den neuen Reichstag führen, so hilft uns über alle Widerwärtigkeiten, über allen Schmutz und alle Niedrigkeit des Lages das erhebende Bewußtsein, dieser großen Sache zu dienen, an deren Sieg wir nicht mehr zweifeln.

Ihr, die ihr noch draußen steht — durch die Stille der Weihnacht rufen wir euch zu: Kommt zu uns! Seid die Unsen! Seht mit!

Ihr könnt euch nicht mit einem Schlag umwandeln. Ihr müßt noch manches alte Vorurteil über Bord werfen, vieles noch lernen. Aber den Millionen, die ganz auf unserer Seite stehen, ging es einstmals auch nicht anders als euch. Und unter Tausenden, die den Weg zum Licht und zur Freiheit gehen, ist auch nicht ein Einziger, der in das alte Dunkel zurück will. Drum seid auch ihr die Unsen! Lebt Euer Leben, kämpft Eure Kämpfe, feiert Eure Feste als Menschen der neuen Zeit!

Opfer unerhört!

Die schmarbälligen Wollbarrieren wurden durch verbrecherische Kriegshetzei Zwangsgeheißt. Par aller Welt schenkte der Reichskanzler den Gehren solche Bewusstseinslosigkeit im Gesicht! Trotzdem setzen die Wollwucher, die Ritter, Seiltzen und Krongelattentinteressen fruppelso weiter. Sie wollen einen Krieg aus allen seinen Güts- und Blutopfern. Was Krüge kosten, das illustrieren folgende Angaben:

Krieg	Parz
Die Ausgaben für den preussisch-österreichischen Krieg im Jahre 1866 beliefen sich auf	1.324.000.000
Der deutsch-französische Krieg kostete insgesamt	10.000.000.000
Der russisch-japanische Krieg kostete die Japaner	3.120.000.000
Der russisch-japanische Krieg kostete die Russen	5.600.000.000
Der Donau-Anarchie kostete allein die Mobilitierung im Winter 1908/09 etwa	500.000.000
Der großreiche deutsche Feldzug gegen die Eingeborenen in unserem südafrikanischen Schutzgebiet im Winter 1903/04 erforderte	400.000.000
Italiens Raubzug nach Tripolis kostete in den ersten 5 Wochen pro Tag 2 Millionen Lire, man schätzt die Gesamtkosten, wenn der Krieg ein Jahr dauert, auf	1.600.000.000
Der Burenkrieg kostete die Engländer für jeden unterworfenen Buren 60.000 Mk. im ganzen Zeit mehr würde ein Krieg zwischen Deutschland und einem anderen europäischen Lande kosten. Nach der Berechnung des Generals der Infanterie z. D. v. Blume müßte Deutschland für einen einjährigen Krieg aufwenden	3.000.000.000
Pro Kopf der Einwohner Deutschlands 92 Mk. pro fünfjährige Familie.	460
Diese Kosten ergäben sich ohne die von der Bevölkerung zu leistende Retardationsleistung. Andere Militärschätzungen schätzen die Kosten eines einjährigen Krieges noch höher, auf 20 Millionen Mark pro Tag oder für einen Krieg mit 14jähriger Dauer auf 7.000.000.000 — 8.000.000.000	8.000.000.000

Undelimmert um solche Opfer, undelimmert um die Walförderung von Menschen betreiben die Wollwucherpartei die Kriegshetzei weiter.

Wähler, gebt ihnen dafür am 12. Januar die Antwort!

Jungerstrategie.

Entschäfte konervative Wählermasse.

„Anregung nationaler Gefühle“

Unser Breslauer Parteiblatt ist ein vertrauliche Auswertung aus der konventionellen Vertretersammlung und Redner auf den Redaktionsstisch geflogen, die äußerst wirksam zeigt, welchen organisierten Volksetzungen die Junler zu Wohlstandem unternehmen. In der vertraulichen Anweisung heißt es:

In unserer konventionellen Vertretersammlung muß der kaufmännische Geist (?) mehr einziehen, der kaufmännische Geist, der auf das Publikum Rücksicht nimmt, an das er sich wendet, vulgär ausgedrückt, man muß mit der Wut nach der Speditee werfen und Klammern machen. Wir müssen uns daran gewöhnen, die Vorträge schlagwortartig zu beziehen, daß schon durch den ungenügenden Ausdruck die Aufmerksamkeit darauf gelenkt wird. Solche zugkräftigen Thesen sind: Die Zukunftsüber des deutschen Mittelstandes, Die Wähler strecken usw.

Der Vorstehende muß es dann fo einrichten, daß die Redner immer abwechselnd folgen, daß immer auf einen gegnerischen Redner ein eigener Redner eingeschoben wird. Für die Redner selbst rate ich, sich immer einen möglichst guten Abgang zu verschaffen. Sind viele Gegner vorhanden, so schließt man mit einem allgemein verständlichen Satz, (1) indem man vielleicht die nationalen Gefühle anregt, (1) damit auch diejenigen zum Bewußtsein angeregt werden, die sonst vielleicht dem Bewußtsein unterliegen hätten, damit so auch Schluß noch ein allgemeiner Schwung in die Versammlung kommt.

In einer generativen Versammlung müssen immer 12 bis 15 handfeste Leute sein, die vorher instruiert worden sind, die genau im Saale verteilt sitzen und für den eigenen Redner und gegen den fremden Redner in der Versammlung Stimmung machen. (1) Auf diese Weise müssen wir die von uns Abgefallenen wieder gewinnen. Für die Drispresse ist es gut, wenn wir ihre selbst den Bericht anfertigen und übergeben. Bleibt es gut, falls es vorher einen Bericht über den Vortrag auf Papier zu bringen und dem Redakteur geben zu übergeben. Dann ist auch der Bericht gleich an anderer Lage in der Zeitung. Das wird zuerküßfen. Mit den Redakteuren muß die Ortelisierung sich in Lebenswärtiger Lage in Verbindung setzen, damit alles gut in die Zeitungen kommt.

Es werden konervative Wähler gemacht! Mache, Weinflüssung, Fälligung, Korruption — alles ist da bestimmen. Hauptfrage ist, daß die „Abgefallenen“ wieder „gewonnen“ werden. Dazu „regt man die nationalen Gefühle an. Hier steht man recht deutlich, wie das ganze „nationale“ Gefühl nichts weiter als vorbereiteter Schwindel für die ganz Summen ist.

Die Konventionen sind durch diese ihre „Anweisung“ bis auf die Knochen bloßgestellt. Die Wähler werden ihren Zusammenbruch hoffentlich zu einem vollständig machen!

Bewerkschaftliches.

Die Krise im englischen Bergbau.

Aus London wird uns geschrieben: Am Vorabend des christlichen „Friedensfestes“ scheint die Arbeiterkraft Großbritanniens in eine Reihe der gewaltigsten Kämpfe gestürzt werden zu sollen. Die seit Monaten sich hinziehenden Differenzen im Bergbau haben sich nun zu einer Krise verdichtet, die den Ausbruch des seit langem drohenden Streikens in greifbare Nähe rückt. Nach fünf Wochen anhaltender Verhandlungen zwischen den Arbeitern und Unternehmern in den verschiedenen Grubenbezirken über die Frage des allgemeinen Minima Lohnes ist die Nationalversammlung des britischen Bergarbeiterverbandes gestern in London zusammengetreten, um die Berichte über das Ergebnis dieser Verhandlungen entgegenzunehmen und über die weitere Aktion zu entscheiden. Die erhaltene Berichte waren sehr wenig hoffnungsvoll. Die wichtigsten Punkte, nämlich Stinwieses, Durban, Wiltshire und andere, konnten nur von der kleinen Regierung der Grubenbetreiber berichten. Den Forderungen der Arbeiter mit Bezug auf den Minimallohn auch nur im geringsten entgegenzukommen. Nicht viel besser stand es um den mittellenglischen Distrikt, dessen Unternehmer am Vorabend der letzten Bergarbeiterkonferenz einiges Entgegenkommen zeigten. Die dem Umstand war es zu verdanken, daß die Konferenz vom 9. November mit einer knappen Mehrheit beschloß, von einer einogütigen Entscheidung noch abzusagen und die Verhandlungen mit den Grubenbetreibern noch fortzusetzen. Nun konnte auch der mittellenglische Distrikt von seinem Erfolg der Verhandlungen berichten. Das letzte Wort des mittellenglischen Unternehmerverbandes ist jetzt, die Entscheidung wieder den Unternehmern der einzelnen Zeldistrikte zu überlassen, ein Standpunkt, der dem Misserfolg der bisher gepflogenen Verhandlungen gleichkommt. Nach Entgegennahme dieser Berichte beschloß die Konferenz in ihrer Morgenung den Verhandlungsstand auf sofortigen genaue Nachprüfung der Berichte zu beauftragen. Die Konferenz vertrat sich demgemäß auf heute und der Verhandlungsstand trat sofort zusammen. Das Ergebnis seiner Beratungen ist die Annahme einer Urabstimmung der heutigen Konferenz über die Frage darüber anzuempfehlen, ob zur Erlämpfung des Minima Lohnes ein allgemeiner Streik erklärt werden soll.

Soll nicht etwas ganz Inerwarertes dazwischenkommen, wird die Konferenz in diesem Sinne beschließen und die Urabstimmung sofort in Angriff genommen werden. Ueber das Ergebnis einer solchen Urabstimmung herrscht kaum ein Zweifel; es wird eine überwältigende Mehrheit für den Generalstreik geben.

Bei der vorzüglichen Organisation der britischen Bergarbeiter wäre die Erklärung eines Generalstreiks ein sehr gefährliches Ereignis für die Wirtschaft der Briten. Ein so gewaltiger Kampf hat in England noch niemals stattgefunden. Der jetzt drohende Generalstreik würde sofort mindestens 600.000 Millionen £.

weiter direkt in Mittelstand hinein. Der Bedarf an Arbeit würde täglich fast eine Million Tonnen und der Verkauf an Arbeitnehmern eine Million Tonne Sterling die Woche betragen. Was ein solcher Streit für die englische Industrie, die täglich 600 000 Tonnen verbraucht und kaum ausreichen Stoffe importieren könnte, bedeuten würde, läßt sich schwer ermessen.

Neue Tarifbewegung in der Holzindustrie.
Mitte Februar nächsten Jahres laufen eine Anzahl der im Jahre 1909 zwischen dem Holzarbeiterverband und dem Arbeitgeberverband für das deutsche Holzgewerbe abgeschlossenen Verträge ab. Da die Verträge überwiegend vierteljährliche Mündigkeit vorweisen, sind Mitte November die Verträge von Brügg, Kassel, Eilenburg, Frankfurt a. M., Heidelberg, Karlsruhe, Raubach, Ludwigshafen, Mannheim, Reutheim a. d. Oelz, Nordhausen, Rinteln, Pörschke und Schönlanke geschlossen worden. Weitläufig sind an dieser Bewegung in den benannten Orten rund 6500 Arbeiter. Die Verhandlungen zur Aufstellung neuer Verträge sind zwischen den Parteien bereits aufgenommen, doch ist zurzeit noch nicht zu sagen, was der Verlauf sein wird. Für die Holzarbeiter kommt es nach den Verläufen ihres letzten Verbandstages darauf an, vierjährige Verträge zu schaffen, die natürlich den Preisverhältnissen entsprechende Lohnaufbesserungen und den Verhältnissen in der Holzindustrie entsprechende Arbeitszeitverlängerungen bringen müssen.

Das Tarifverhandlungsverfahren in der Holzindustrie ist auf der Grundlage des örtlichen Vertrages aufgebaut. Die Verhandlungen finden an den einzelnen Orten nach einheitlich aufgestellten Richtlinien statt. Für den Fall, daß sich diese Verhandlungen zerlegen oder nicht in allen Punkten eine Einigung erzielt wird, ist eine generalschiedskommission vorgesehen, die von beiden Parteien je drei Personen angehört und der die Aufgabe zufällt, in den Fällen, in denen eine Einigung bei den örtlichen Verhandlungen nicht erzielt wird, einen Schiedsspruch zu fällen und dadurch den Streit zu erledigen. Auch ist dieser Kommission die Aufgabe zugewiesen, die Vertragsdauer festzusetzen und eine Regelung der Arbeitszeiten für die in Frage kommenden Orte herbeizuführen. Kann die diesmahlige Tarifbewegung sich an Umfang mit den vorhergehenden auch nicht messen, so ist sie doch bedeutend genug, um die Kräfte aller Holzarbeiter anzuspannen. Es gilt für den Fall, daß sich die Verhandlungen zerlegen, gestützt zu sein. Die Verhandlungen haben überhaupt nur Aussicht auf Erfolg, wenn den Unternehmern von vornherein begründet gemacht wird, daß die Masse der Holzarbeiter hinter den Forderungen steht. Die Kräftigung des Verbandes ist deshalb eine dringende Pflicht aller Holzarbeiter.

Generalaussperrung der englischen Textilarbeiter.

Aus London wird gemeldet: Um die Textilarbeiter zur Aufhebung einiger Zeitstreiks zu zwingen, hat gestern in Manchester eine Versammlung der Baumwollspinnereibesitzer beschlossen, am kommenden Mittwoch die Generalaussperrung der in den Baumwollspinnereien beschäftigten Arbeiter einzutreten zu lassen. Von dieser Weihnachtsbesetzung der Unternehmern werden 180 000 Arbeiter und Arbeiterinnen betroffen. Eine treffliche Illustration zum „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“.

Aus der Genossenschaftsbewegung.

Konsumvereinsbestener und Reichstagswahlen.

Die strapaziöse Agitation, die gegenwärtig betrieben wird, um Mittelstandskandidaten zu fangen, führt manchen Kandidaten dazu, auch das alte Mittel, die Kunst des Mittelstandes durch Belämpfung der Konsumvereine zu erwerben, zu benutzen. Vor allem sind die Mittelstandskandidaten eifrig am Werk, die Kandidaten gegen die Konsumvereine mobil zu machen, und dabei entwickeln sie natürlich alle die schönen Forderungen, die sie schon lange vertreten. Doch ist es nicht, wie man erwarten sollte, daß von einer Konsumvereinsbestener der Konsumvereine in Deutschland seit langem nicht mehr gesprochen werden kann. Die Konsumvereine unterliegen überall der allgemeinen Steuer- und Abgaben, und wo Ausnahme getroffen sind, da ist es zu ihren Ungunsten, aber nie zu ihren Gunsten gewesen. Die deutschen Konsumvereine tragen also nicht nur alle steuerlichen Lasten, die auf ihrem Grundbesitz ruhen, sondern zahlen auch Einkommen- und Gewerbesteuer; von den Warenhaussteuern und den gemeindlichen Abgaben in Städten und ähnlichen Ungerechtigkeiten gar nicht zu reden. Während also die Gesetzgeber in Deutschland es überall verstanden haben, die Konsumvereine zu reichlichen Steuererleichterungen heranzuziehen, haben sie ebenso konsequent die landwirtschaftlichen Genossenschaften steuerfrei gelassen. Wenn man sich die deutschen Einkommensteuern anschaut, findet man ganz nicht selten die Bestimmung, daß alle Genossenschaften, die ihre Tätigkeit auf den Kreis der Mitglieder beschränken, steuerfrei sind, daß dagegen die Konsumvereine, die ja auch das Genossenschaftsrecht genießen, ihren Geschäftsbereich auf den Kreis ihrer Mitglieder zu beschränken, trotzdem ohne weiteres der Einkommensteuer unterworfen sind. Mit den Gewerbesteuren steht es nicht viel anders. Wie diese Bestimmungen in der Praxis wirken, zeigt sehr eindringlich das Statistische Jahrbuch für Preußen. Danach zahlten im Jahre 1910 in Preußen 904 Konsumvereine rund 414 400 Mark Steuern. Von anderen Genossenschaften wurden 928 befreit, sie bezahlten aber nur 286 000 Mk. Steuern. Im diese Zahlen recht würdigen zu können, muß man aber in Betracht ziehen, daß es in Preußen noch der letzten Statistik der statistischen Zentralgenossenschaftsliste rund 14 000 Genossenschaften gab, wobei die Konsumvereine bereits in Frage gebracht sind. Wie man sieht, tragen die Konsumvereine in der erheblichen Höhe an den steuerlichen Lasten teil, so daß es auf jedem Fall eine große Ungerechtigkeit ist, noch irgendeine steuerliche Befreiung der Konsumvereine zu fordern, solange die landwirtschaftlichen Genossenschaften keine Steuern zahlen. Aus dem Jahrbuche des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine ergibt sich, daß im Jahre 1910 die dem Zentralverbande deutscher Konsumvereine angeschlossenen Genossenschaften rund 2 1/2 Millionen Mark zahlten. Das Geld, die Konsumvereine leisten steuerfrei, ist also völlig unberechtigt. Nun gehen die braven Mittelstandskandidaten aber mit noch einer Unwahrheit herum. Unter dem Druck der Steuerlasten hat sich eine Reihe Konsumvereine die Verfassung des preussischen Oberverwaltungsgerichts zunutze gemacht und setzen Absatz eingehend, der kann hier ebenso wie bei einem kapitalistischen Unternehmern steuerfrei bleiben. Die Zahl dieser Vereine ist beschränkt, denn der Zentralverband deutscher Konsumvereine hat stets betont, daß diese Umwandlungen nur im äußersten Falle vorgenommen werden dürfen. Die Schwärze, die gegen die Konsumvereine hegen, tun jedoch so, als ob die

landwirtschaftlichen Konsumvereine diese Umwandlung vollziehen haben und nennen hier die gesamte Landwirtschaftsumme, bis auf diese Reihe ausgenommen steuerfrei bleibt. Das ist ebenfalls eine Unwahrheit, die man, wo sie liegt im Wahlkampf aufzuklären, sofort zurindecken sollte.

Volkswirtschaftliches.

Teure Hülfsfrüchte.

Seit Mai 1911 sind die Preise für die wichtigsten Hülfsfrüchte ständig gestiegen. In den Herbstmonaten erfolgte diese Verteuerung in einem ganz besonders scharfen Tempo. Angesichts der großen Knappheit an frischem Weizen verdient diese Erscheinung besondere Beachtung. Für 50 preussische Marktlote stellte sich der Durchschnittspreis der wichtigsten Hülfsfrüchte für 1000 Kilogramm in Markt berechnet in den Monaten Juni bis November 1911, wie folgt:

1901	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Oktob.	Nov.
Erbsen, gelbe	282,1	320,0	286,4	304,7	344,7	361,5
Speisebohnen, weiße	318,2	362,4	339,5	376,0	388,3	398,2
Hirse	278,3	281,5	345,4	428,3	445,6	469,8

Die scharfste Steigerung hat demnach der Monat September gebracht. Von Juni auf November sind die Preise um 60,1 Proz. für Erbsen, 80,0 Proz. für Speisebohnen und um 19,1 Proz. für Hirse gestiegen. Im November 1910 haben durchschnittlich 1000 Kilogramm gelbe Erbsen 286,4 Mk., weiße Speisebohnen 324,8 Mk. und Hirse 288,9 Mk. Die Monatssteigerungen weisen entsprechende Erträge aus. An den genannten Marktloten kostete nämlich 1 Kilogramm Erbsen, Bohnen und Hirse in den Monaten Oktober und November 1911, verglichen mit dem Vorjahre, durchschnittlich in Pfennigen:

	1910	1911		
Oktober	November	Oktober	November	
Erbsen, gelbe	37,4	37,8	43,2	43,9
Speisebohnen, weiße	40,9	46,3	47,9	48,1
Hirse	43,1	42,7	56,1	58,2

Während im Vorjahre die Preise von Oktober auf November nur etwas anstiegen, ergibt sich heute eine Steigerung um 0,2 bis 1,1 Proz. pro Kilogramm. Die Spannung gegen das Vorjahr betrug Ende November 1911 für Erbsen 9,8, für Bohnen 7,8 und für Hirse 15,5 Proz.

Halle und Saalkreis.

Halle a. S., am 28. Dezember 1911.

Heilige Aufklärungsweihnachten.

Im Wahlkampf, der vornehmlich die Gegenwartsorgen des arbeitenden Volkes, die Wünsche an die heutige Gesetzgebung, ausführt, ist eine kurze Pause eingetreten. Jeder weiß, daß diese Feiertagspause dazu benutzt werden muß, gehörig an der Auffklärung aller und noch fernstehenden Personen zu arbeiten. Wer nach auswärts geht, zu Bekannten auf Land führt, lasse nichts unberührt, dort die besten Ideen des Sozialismus zu verbreiten und die Schandthaten der bürgerlichen Parteien in ihren Ursachen zu erklären. Diese mündliche Aufklärung in weitauswärtigen Kreisen ist im ersten Anstöße und im ersten Kampfe von intensiver Wichtigkeit. Aber noch an eine andere wichtige Aufgabe soll hier erinnert werden. Weihnachten verkehrt vor allem die Kinder der letzten Schuljahre in eine besonders weiche, nachlässige Stimmung. Da ist es Zeit, an sie erste Worte über die Zukunft der Menschheit zu richten. Das wird jeder begreifen, wenn er erfährt, wie in bürgerlichen Familien die Gemüter der Kinder beinflusst werden. Daß die religiösen Einflüsse an solchen Tagen fortwährend schädlich und verheerend auf die Kinder einwirken, ist bekannt. Neben diesen treten aber immer mehr die verderblichen patriotischen Einwirkungen auf. Eine von Nobilität strotzende Partei aufzudeckenden Inhalts, die uns dieser Tage umgibt, weckt, zeigt uns trag und Folgen der patriotischen Wählarbeit. Das Dokument bürgerlicher Schande lautet:

An das Volksblatt — Halle.

„Ich kaufe für meine Kinder das neue Spiel Hämmung und Säuberung des Volksparades.“
Es ist interessant für bessere (!) Jugend. Schöpfleute mit gestülpten Säbeln auf Knochen einbauen.
Auch werden erhalten meine Kinder Soldaten. Auch wenn es ihr nicht haben mocht.

Münder daß und niedrige Gemeinheit leuchten aus diesen Zeilen hervor. Man darf aber nicht etwa annehmen, nur ein einzelner denke so brutal. Solche Gedanken müssen schon längere Zeit größere Kreise beschäftigen, ehe sie sich bei einem einzelnen so weit verbreiten, daß er sie schriftlich zu Papier bringt. Uebrigens zeigte sich bei einem Vorfall, den der Vorwärts vor drei Tagen meldete, die gleiche Geisteshaltung bürgerlicher Kinderbewegung. Der Vorwärts schreibt: Durch die Straßen eines Berliner Vororts gingen drei Arbeiter mit ihrem Handverzeig. Da kam ihnen ein kleiner, pausbackiger, den wohlhabenden Klassen angehöriger, ungefähre die Jahre alter Knabe, mit einem Handverzeig ausgestattet, entgegen. Er machte pöbelhaft vor den drei Arbeitern Halt und fragte sie: „Sind ihr denn Arbeiter?“ Auf die freundschaftliche Antwort: „Ja wohl, mein Sohn!“ bekam sich der Kleine nicht lange und erweiterte mit erster Heftigkeit: „Dann muß ich euch totschlagen!“ legte an und trankte seine Handverzeig ab. Die Arbeiter, die sich anfangs über den Jungen amüsiert hatten, begannen nachdenklich zu werden und schließlich den Zusammenhang der Dinge zu erfassen. Sie stragten den Knaben, vor ihm dem gesagt habe, daß man die Arbeiter totschlagen sollte, Vater oder Mutter. Da antwortete er treuherrig: „Meine Mutter!“

Arbeiter und Arbeiterfrauen! Wir brauchen nach diesen Beispielen bürgerlicher Kindererziehung nichts mehr über die große Bedeutung der Aufklärung unserer Kinder zu sagen. Derselben Leute, die ihren Kindern das Erzählen von Arbeitern als etwas selbstherrliches und Sühelbeilhaft auf Sozialdemokraten als etwas hochvertrauliches hinstellen, werden mit frommen Augen aufschlag in den Weihnachtsfesten vom Frieden auf Erden schwadmen und sagen, den Menschen ein Wohlgefallen! Da gilt es unseren Kindern zu sagen, daß unter der Herrschaft des Bonapartismus und Bonapartismus es keinen Frieden auf Erden gibt. Beispiele dafür liefert die Kriegsjahre ebenfalls alljährlich auf neue. Die Kinder aufzuklären von der rauen Gestalt, dem wüsten Treiben des Kapitalismus ist unsere Pflicht. Wir müssen die Heierzeit benutzen, sie anzuregen zum Nachdenken über die Zukunft, die den Sozialismus bringen wird, bringen muß!

Im Zeichen des Weihnachtsbaums.

Die Zeit, in der der Mensch ist diesmal im Weihnachtsfesten als Mensch. Sonntag und Montag fallen auf einen Tag. Die Christen halten alle heiligen Tage betrieblig darüber an, ob der „libernen“ Sonntag sich nun eine volle Woche verhält hat und der „goldene“ Weihnachtsfest mit dem Heiligungstag identisch ist. Recht behalten die Arbeiter, denen der Kalender höchst schumpes und die Bildung des Christentums die Hauptsache ist. Eine nette Befreiung, wenn man nichts zu befehlen, seinen Draht zum Einlaufen hat! Wie in den letzten Jahrgängen so vieles von der Weihnachtsfeier abdrückt, hat sich auch der Charakter der geschäftlichen Gremienkonferenzen von dem Fest verändert. Das Feste als markantestes Zeichen größtmöglicher Weihnachtsfeier regelt lange nicht mehr so unumkehrbar wie es die Besuche überstiegenen Gäste betrieblig, wie in den großen Geschäftskreisen oder vor den reichgekauften Schaufenstern drängen, laßt überhaupt nichts über sich hin an so passanten allerlei Kleinigkeiten, die den Tag ungenügend bleiben können. Man findet es wegnüchlich, sich wenigstens das angucken, was man nicht für andere erwerben, nicht selbst besitzen kann, und es hat entschieden aus großen Reiz, bei dieser Gelegenheit ohne Kaufmann zu bekommen, was für Wunder heututage die Industrie durch schaffende Volkshände leistet. Da sieht der Arbeiter zu manchem Erud wieber, das vielleicht unter seinen eigenen Dingen enthalten ist, und er kann nun selbstbestimmte Beschlüsse anstellen zwischen dem Arbeitslohn und dem Konsumgüter. Im Henne fest zumellen der Arbeiter, kann wieder fassen, die Wünsche in die Höhe. Was die rechnende, überbore bürgerliche Kreise kennt die Geheimnisse, die behälter reden, fragt nicht nach den Schicksalen, die daran zugrunde gingen. Wenn sich heute die Heilbarren und die Heilgerichten, die „Kaufleute“ und die „Gehilfen“, in hohem Grad über die Straße ziehen, reißt der Provinzial, der zu Weihnachtsfesten nach der Stadt gefahren ist, wieder mal weit die Augen auf. Er sieht in der Großstadt nur das scheinbar so ergiebige Feld, wo das Geld rollt, und hat keine Ahnung von dem Elend mitten zwischen strahlendem Glanz. Begegnung ist die Erde, wo das Fortemmonat steht. Man kann es umkehren, soviel man will — es fällt nichts heraus oder nur das, was dem Wille zum Besseren reicht. Da soll man doch feste feilen und festhalten! Und doch wird geschreit. Man soll nicht bloß auf Feiertagskonferenzen, man soll auch, am liebsten Sonntag und noch in letzter Stunde am „goldenen“. Aber was man laßt, das sieht anders aus als in guten Zeiten. Fast lauter Sagen und Schreien, die das Auge blenden, vom Morgen bis Mittag halten. Viel billiger Kleintum und Schund, eigens darauf aufgeschritten, den Weihnachtsfesten des Proletariats zu „gieren“. Und doch ist man halbwegs zufrieden, wenigstens noch dieses Kleinigkeiten sich und den „begehrlichen“ Seinen gönnen zu dürfen. Ein guter Gradmesser für die allgemeine soziale Lage ist stets die Weihnachtsbaum der Geschäftslente. Diesmal hört man mehr als sonst Schönen und Saufen, das unsterblich Geld auf dem Wasser schwimmt oder in offentlichen Jumentischen Klumpen. Für die Mäurer am Börsenbühnen ist nun schon seit Jahren die festliche Reihe „libernen“ und „goldenen“ fest angeordnet. Was Christen fest noch immer vor dem gebührenden Weihnachtsbaum. Er hat so lange gelübt und gewartet und wird auch noch die paar Wochen warten, bis sie in Weihnachtsfesten die Volkserwachen aufsteht wird.

„Die Halle'sche Sozialdemokratie für Dreiklassenwahl.“

Ein fideles Ande ist ein Herr H. R., der in der Halle'schen Zeitung einen Artikel gegen das letzte Programm der Sozialdemokratie vertritt und dem er ohne genaute Heberkritik vorsetzt. Der Mann hat tatsächlich Humor, denn man hört seine Begründung der „sozialdemokratischen Dreiklassenwahl“:

„Am schönsten aber sind seine (des Flugblattschreibers) Ausführungen zum Schluß. Da teilt er die Wählerlisten des Wahlkreises in drei Klassen auf, die zweite den ersten sozialistischen und die dritte den sozialdemokratischen Kandidaten zu wählen habe! Ja, damit erklärt er doch auch zum Reichstages die Dreiklassenwahl für berechtigt! Denn wenn wirklich diese drei verschiedenen Klassen von Wählern vorhanden sind, dann erfordert doch die wahre Gerechtigkeit, daß jede nicht nur einen Kandidaten, sondern auch einen Abgeordneten hat! Oder soll nur die eine Klasse alles zu bestimmen, die beiden anderen aber nur Steuern zu bezahlen! Ist das etwa sozialdemokratische Gerechtigkeit?“

Nein, lieber Freund, das ist kapitalistische Gerechtigkeit, denn heute hat nur eine Klasse (die Reichen) zu bestimmen und die anderen haben die Steuern zu zahlen! Aber den Spas mit der „Dreiklassenwahl“ wollen wir nicht genießen. Im Flugblatt heißt es nämlich: Werwerwerbeseiter, wählt Bergzart Schneider, Komiters, wählt Paulsch Arbeiter, wählt Funert. Das sind die „sozialdemokratischen“ drei Klassen. Wir haben im ganzen Wahlkreis noch nicht so geistig. Der luhige H. R. laßt aber weiter, das Flugblatt verfährt die „sozialistischen Arbeiter“ der Sozialdemokratie, nicht ein Punkt des Parteiprogramms“ ist angeführt. Kinder, Kinder, wie wird doch geschwätzt! Aber Freund, es werden es in der konfessionellen Politik noch weit bringen! Wir gratulieren!

Uebrigens eine Frage: Wo steht denn eigentlich das offizielle Parteiprogramm der Konfessionen? Ein Schwabener behauptete, es gäbe im ganzen Wahlkreis nur drei Exemplare davon: eins auf dem Landratsamt in der Gauley, eines auf dem sozialdemokratischen Parteisekretariat und eines in der Redaktion des Volksblattes. Eine Rundfrage, jemand das Programm der Konfessionen kennt, würde — ungeheuren Erfolg haben!

Wir freuen uns, daß die Halle'sche Zeitung den tompen Wahlbuddsal mit Humor vorbereitet.

Politzschütz, sein Weihnachtsfest hat das „Halle'sche“ Weihnachtsfest, das Fest der Liebe, bringt den Wählern im Handelsgewerbe keine Veranlassung zur Freizügigkeit, sondern das Weihnachtsfest eine Zeit der Qual, denn die Arbeiter, die gesellschaftlichen und geistigen Anstrengung. So lange keine gesellschaftlichen Wundtreppe, keine Wirtshaus, kein Angehöriger betrieblig in die Nacht hinein, das ist das Fest, geachtet während der Weihnachtszeit. Sie ist der Unterwelt und müssen schreien und tadeln, entgegen, nein, auch nehmen bezweifeln. Aber nicht nur die, die geschäftlich für den drei Sonntage sind zur Ausbreitung ferdien. An den zwei erweiterten Geschäftserbe freigegeben abends 7 Uhr geachtet Sonntagen waren die Geschäftstags die Verkaufzeit bis auf 5 Uhr nachmittags festgelegt und dementsprechend in der Nacht nicht genug, so ist es allabendlich auf 3 Uhr festgelegt, die Verkaufzeit für die allabendlich auf 3 Uhr



Walhalla-Theater

Direktor u. Besitzer: Paul Blüthgen.

Sonntag (Heiliger Abend) abends 8 Uhr:
Weihnachts-Vorstellung, gewähltes Programm.

1. u. 2. Feiertag: **Matinee.** Beginn 1 1/2 Uhr.
 Täglich anderes Programm. **Blatzheim** und Spezialitäten.

Am 1., 2. und 3. Feiertag nachm. 4 u. abds. 8 Uhr
2 Vorstellungen 2.
 Nachmittags kleine Preise. **Gesamtes Programm.**

Blatzheim's grösste Schlager!
Der Ministerpräsident! Ein kräftiger Junge!
 Beifallstürme — Lachen ohne Ende!
 Hierzu das **Riesen-Fest-Programm.**

Der Mensch.

Hygienische Ausstellung, Dresden:
 die beiden Modelle, 2 Redams in herrlichen plastischen Gruppen mit nacktem Körper dargestellt. Grösste Kunst. — Sensation!
 Außerdem die Elite-Attraktionen:

Ada Pagini — Sisters Korhs Joung — Marguerite da Perski — Morton & Elliott — Paula Wacker — Bernhard Leszinski.

Billet-Vorverkauf eröffnet.

Licht-Spiele,

Neumarktstrasse.

Das herrliche
Weihnachtsprogramm!

Die Vorstellungen für Kinder enden 8 Uhr abds.
 Beginn: Nachmittags 3 Uhr.

Stadt-Theater

in Halle a. S.

Direktion: Geh. Hofrat M. Hübner.

Sonntag den 24. Dezbr. 1911.
 Nachmittags 3 Uhr:
6. Weihnachts-Kinder-Vorstellung zu kleinen Preisen.
 Zum 6. Male:
Rotkäppchen.
 Märchenpiel mit Gesang u. Tanz in 4 Bildern und einem Vorspiel:
Der Weihnachts-Engel.
 Nach dem Grimmschen Märchen bearbeitet von Oskar Will.
 Musik von Karl Biepe.
 Staffenöffnung 2 1/2, Anfang 3 Uhr,
 Ende 5 1/2 Uhr.

Montag den 25. Dezbr. 1911:
 (1. Weihnachtsfeiertag):
 Nachmittags 3 1/2 Uhr:
9. Fremden-Vorstellung zu ermäßigten Preisen.
 Novität: **Das Musikantenmädchen.**
 Operette in 3 Akten v. Georg Noyne.
 Komponist der „Bühnen-Garist“.
 Staffenöffnung 3, Anfang 3 1/2 Uhr,
 Ende 6 Uhr.

Abends 7 1/2 Uhr:
 106. Abonn.-Vorstellung. 1. Viertel.
 Neu elustriert:
Der Rosenkavalier.
 Komödie für Musik in 3 Aufzügen von Hugo von Hofmannsthal.
 Musik von Rich. Strauß.
 Staffenöffnung 7, Anfang 7 1/2 Uhr,
 Ende 11 Uhr.

Dienstag den 26. Dezember 1911:
 (2. Weihnachtsfeiertag):
 10. Fremden-Vorstellung zu ermäßigten Preisen.
Der Trompeter v. Säckingen.
 Romantische Oper in 3 Akten u. einem Vorspiel v. Viktor Hejler.
 Staffenöffnung 3, Anfang 3 1/2 Uhr,
 Ende 6 Uhr.

Abends 7 1/2 Uhr:
 Sondervorstellung bei vollständig aufgehobenem Abonnement.
 Novität: **Die moderne Eva.**
 Operette in drei Akten nach dem Französischen von G. D'Altonosti und Alfred Schönfeld.
 Musik von Jean Gilbert.
 Staffenöffnung 7, Anfang 7 1/2 Uhr,
 Ende 10 1/2 Uhr.

Mittwoch den 27. Dezbr. 1911.
 Nachmittags 3 1/2 Uhr:
 7. Weihnachts-Kinder-Vorstellung zu kleinen Preisen.
 Zum 7. Male:
Rotkäppchen.
 Märchenpiel mit Gesang u. Tanz in 4 Bildern und einem Vorspiel:
Der Weihnachts-Engel.
 Nach dem Grimmschen Märchen bearbeitet von Oskar Will.
 Musik von Karl Biepe.
 Abends 7 1/2 Uhr:
 106. Abonn.-Vorstellung. 2. Viertel.
 In d. Wiesbadener Bearbeitung:
Oberon,
 König der Elfen.
 Große romantische Fersenoper in 4 Akten von C. M. v. Weber.
 Möbel, Federbetten, Nähmaschinen, etc. zu hohen Preisen u. laufen get. Schulstr. 11.

Passage-Theater

Lichtspielhaus,
 — Halle, Leipzigerstr. 88. —
 Programmwechsel
 jeden Mittwoch und Sonnabend.
 Beginn der Vorstellungen:
 Abendvorstellung präzis 4 Uhr.
 Sonntags 3 Uhr.

Edison-Theater,

Goethestr. 28

bringt ein extragrosses
Weihnachts-Programm
 mit **5 Dramen.**

Zoo.

Sonntag den 24. Dezember
 nachmittags von 3 1/2 Uhr ab:
Weihnachts-Musik.
 Eintrittspr. d. ganz Tag über:
 Erwachsene 30 Pf., Kinder 20 Pf.
 Am 1., 2. u. 3. Feiertag
 nachm. von 3 1/2 Uhr ab:
Gross-Konzert.
 Eintrittspris:
 Erwachsene 60 Pf., Kinder 30 Pf.

Apollo-Theater.

Direktion: Gustav Foller.

Heute, Sonnabend, den 23. Dez.: Zum vorletzten Male!
„Prinz und Bettlerin.“
 Romantisches Militär-Schauspiel in 6 Bildern v. H. Gombard.

Sonntag (Heiliger Abend) 8 Uhr abends:
 Zum letzten Male: **„Prinz und Bettlerin.“**
 In 6 Bild. erscheint damit seine 21. letzte Aufführung.

Am 1. u. 2. Weihnachtsfeiertag, ab Vorm. 11 1/2 Uhr:
 Entree frei!
Grosse Fröhchoppen-Konzerte Entree frei!
 verb. mit Auftreten div. Kunstkräfte.
 Nachm. 4 u. abends 8 Uhr: **2 gr. Vorstellungen.**
Das böhmische „Längende“ Weihnachtsprogramm!
 in ihrer artematischen Fantastik:
The 6 Wonders. „Ein Umzug mit Hindernissen“:
Paoli Bekary, phänomenale Ballettmeisterin am Schwimmbad.
9 Eugen,
 die besten Parterre-Schauspieler der Gegenwart.
Red und Beet,
 die famosen Circus- und Variété-Performer.
Gunter Bährmann, glänzender Domschiff u. Unter-
 fernes Gesamt-Repertoire.
5 Romantiques, Damen-Grand-
 tangs u. Gesangs-
 Mergotte Juanita mit ihrer Sensation:
„Das lebende Album.“
 Dargestellt von 3 Damen, darunter Mlle. Bogardi, Gym-
 nast-Virtuosin, und Wlle. Beer, Klavierspielerin.
Hedy Blankenburg, feine Extragros-
 s-Coubrette.
Dröse's Kino-Novitäten, „Das Beiramfest
 in Konstantinopel.“

Volkspark

Parteiengenossen!
 Unterstadt Beer
 eigenes Heim!

Tel. 1107. **Burgstrasse 27.** Tel. 1107.

Einzig grösstes, schönstes Restaurant- und Saal-Etablissement, gut ventilirte Räume. Da durch Dampfheizung erwärmt Fussboden, angenehmer Aufenthalt.

Montag d. 25. Dezbr. (1. Feiertag) von 11 1/2 Uhr an:
Grosse Matinee.
 Von mittags 11 1/2 Uhr an:
Grosses Aal-Auskegeln auf beiden Bahnen.

Dienstag d. 26. Dezember (2. Feiertag)
 in den unteren Räumen von vormittags 11 1/2 Uhr an:
Frühchoppen-Konzert auf beiden Bahnen.
 Nachmittags von 4 Uhr an bis 12 Uhr abends im grossen Saal:
Gr. öffentlicher Weihnachts-Ball.
 In den unteren Räumen von nachmittags an, geöffnet bis 12 Uhr abends **Musik. Unterhaltung**

Mittwoch den 27. Dezember (3. Feiertag):
Musikalische Unterhaltung.
 Geöffnet bis 12 Uhr abends.

Vorzügliche Küche. Warme u. kalte Speisen zu jeder Tageszeit.
 Reichhaltige Speisekarte zu kleinen Preisen.
 Abends Stamm.
 Gutgepflegte Freyberg-Biere, sowie alle alkoholfreien Getränke, stets frisch.
 ff. Frucht-Weine ff.

Indem wir auf alle übrigen Veranstaltungen in der Voranzeige hinweisen, bitten wir um gütige Unterstützung.
Die Geschäftsleitung.

Alle Parteischriften empfiehlt Die Volksparkverwaltung.

3 Könige

Kl. Klausstr. 7. Tel. 943.

1. Feiertag, von 5 Uhr an:
Gr. Unterhaltungsabend der Lühriggen u. Schneider.
 Nachdem **Kränzchen bis früh.**
 2. Feiertag:
Frühchoppen, veranstalt. v. Arbeiter-Singerchor
 Abends von 5 Uhr an:
Gr. Unterhaltungs-Abend.
 Nachdem: **Kränzchen bis früh.**
 3. Feiertag, von 5 Uhr ab:
Gr. Unterhaltungs-Abend.
 „Die Iosen Suben“.
 Anerkannt vorzügl. Küche.
 Solo Mittags- und Abendkarte.

Spanische Weinhalle

und Weingrosshandlung
 Talamtstr. 6, a. Hallmarkt.

1. und 2. Feiertag
 von 4 Uhr nachmittags ab:
KONZERT.
 — Eintritt frei. —

Triumph-Automat.

Zu den Weihnachts-Feiertagen
 empfehle anerkannt vorzügliche
Speisen und Getränke,
 10 verschiedene Biere,
 Regensburger u. Halberstädter Würstchen,
 delikate Suppen.



Rosche's Restaurant.

Reinerstr. 7.

Weihnachtsfeiertage
Musik. Unterhaltung

Es ladet freundlich ein
E. Rosche.

Brikett

gute Marken, ab Fab. den Zentner mit 53 u. 55 Pfg.,
 empfehlen

Mehner & Müldener,
 Mersburgerstr. 45 h.
 Sendungen, für Gleite dastehend, stehen zur Verfügung.

Neujahrskarten

und Neujahrs-Postkarten
 — geschmackvolle, grosse Auswahl. —
C. F. Ritter, Halle a. S.,
 Leipzigerstr. 90.
 Mitglied des Rahmt-Spar-Vereins.

Unser Weihnachts-Sensations-Programm ist Trumpf!
Gauklerblut. **Vor Yorktown.**

Beides 2 Welschlagler allerersten Ranges! Und die übrigen Glanznummern. Das Beste vom Best!

Central-Theater, **Amerikan-Theater,** **Germania-Theater,**

Leipzigerstr. 19 Gr. Ulrichstr. 90. Reilstr. 138.

Vorzügliche Rezitation! Erstklassige Kunstmusik!

Bitte die Inserate besondentlich: No. 24000. — Druck der Halle'schen Buchdruckerei (G. M. v. S.). — Verleger: Hermann Wagner, Leipzig, U. S. 1176. — Schriftl. Red. a. S.

Gegen die Ausplünderungspolitik.

Die Sozialdemokratie pflegt die Dinge beim rechten Namen zu nennen. Die Ausplünderung des Volkes nennt sie eben in der groben deutschen Sprache Ausplünderung. Darob erheben sich die fanatischen nationalliberalen Politiker. Aber wenn man die Ausplünderung der Arbeiter durch die heutigen Steuern berücksichtigt, dann erscheint der Ausdruck Ausplünderung nachlässig nicht übertrieben.

Die Verhältnisse der Vorwärts folgendes Budget eines schlechten Arbeiters.

Der Arbeiter ist verheiratet und hat zwei Kinder im Alter von acht und zehn Jahren. Er verdient wöchentlich 12 Mark und durch die Aufnahme eines Schulfachrichters und durch die Arbeit der Frau muß hinzugezählt werden, weil sonst Miete, Kleider und was sonst zur Lebenshaltung erforderlich ist, nicht vorhanden ist. Die Arbeiterfamilie gibt nun wöchentlich für Lebensmittel aus:

Waren	Preis	Wochenbedarf	Wöchentliche Ausgabe
Brot, 2 große, 1 kleines	100	29,0	29,0
Weiß, 3 Pfund	72	15,3	15,3
Butter, 1 Pfund	68	5,0	5,0
Fett, 1 Pfund	100	5,0	5,0
Sammet, 7 mal 20 Pf.	140	30,0	30,0
Meiß, 3 mal 25 Pf., 1 mal 55 Pf.	180	17,0	17,0
Wurst	60	5,0	5,0
Wohl, 7 Liter	119	11,0	11,0
Wohl, 1/2 Pfund	15	1,0	1,0
Milch, 1/2 Pfund	10	2,0	2,0
Käse, 1/2 Pfund	17	1,0	1,0
Wurst, 1/2 Pfund	20	1,0	1,0
Wurst, 1/2 Pfund	35	6,5	6,5
Wurst, 1/2 Pfund	58	15,0	15,0
Wurst, 1/2 Pfund	72	21,0	21,0
Wurst, 1/2 Pfund	5	3,0	3,0
Wurst, 1/2 Pfund	40	3,0	3,0
Wurst, 1/2 Pfund	10	1,0	1,0
Wurst, 1/2 Pfund	20	2,0	2,0
Wurst, 1/2 Pfund	23	2,0	2,0
Wurst, 1/2 Pfund	32	12,0	12,0
Wurst, 1/2 Pfund	32	9,0	9,0
Wurst, 1/2 Pfund	8	2,0	2,0
Wurst, 1/2 Pfund	180	3,0	3,0

von der so schmalen Spitz von 12 1/2 Mark pro Woche müßten also 189 Mark wöchentlich oder jährlich 9828 Mark infolge der indirekten Steuern von der vierköpfigen Familie mehr gezahlt werden. Rechnet man die Besteuerung der Schuhe, Kleider und sonstigen notwendigen Lebensbedürfnisse hinzu, so kommt eine Summe von an mindestens 120 Mark, bei einer Familie von Mann, Frau und drei Kindern mindestens 150 bis 160 Mark jährlich heraus, die durch die Zölle und indirekten Steuern der Familie jährlich auferlegt ist. Rund 15 Prozent, so bemerkt der Vorwärts hierzu, werden den Verwaltungen durch die Wirtschaftspolitik jährlich genommen, die sich national nennt, in der Tat antinational, gegen das Gemeinwohl, gerichtet ist.

Diese Zahlen stimmen überein mit einer Aufstellung, die die linksliberale Berliner Volkszeitung noch vor der Finanzreform, am 20. Januar 1908, veröffentlichte. Danach hatte ein verheirateter Arbeiter mit 1200 Mark Einkommen an direkten Steuern jährlich 12 Mark, an indirekten Steuern hingegen 92,70 Mark, im ganzen also 104,70 Mark, zu entrichten. Ein reicher Fabrikbesitzer, den die Volkszeitung dem Arbeiter gegenüberstellte, zahlte bei 50000 Mark Einkommen und 250 000 Mark Vermögen neben 1830 Mark direkten Steuern nur 339,23 Mark indirekte Steuern.

Während nach dieser Berechnung der Arbeiter mindestens den 8 bis 10 Teil seines Einkommens als Steuer zu opfern hat, gibt der reiche Unternehmer hierfür nur 2 bis 3 1/2 Teil seines Einkommens her. Auf je eine Mark direkte Steuer treffen den Arbeiter 7,70 Mark, den reichen Fabrikanten hingegen nur 18 Pf. indirekte Steuern.

Aber auch niedrigere Berechnungen bestätigen die Tatsache nicht an, daß die Belastung durch indirekte Steuern mit dem Grade der Armut des Steuerzahlers steigt. Nach einer 1908 von Dr. Wilhelm Czerliff in den Jahrbüchern für Nationalökonomie und Statistik angefertigten Untersuchung über

Verbrauch und Verbrauchsbelastung kleinerer und mittlerer Einkommen in Preußen im die Woche des 19. Jahrs, der die sich auf 180 Haushalte erstreckte, hatten an Steuern für Konsumgüter und Konsummittel zu entrichten: Personen mit einem Einkommen von 4000 bis 6000 Mark 1,04—1,48 Prozent des Einkommens; Personen mit einem Einkommen von 2000 bis 4000 Mark 1,80—2,58 Prozent des Einkommens; Personen mit einem Einkommen von 1200 bis 2000 Mark

25 Gründe, keinen Liberalen zu wählen.

1. Grund. Die Liberalen spielen in der Sozialpolitik ein unaufrichtiges Spiel.

Was sind eigentlich die sozialpolitischen Forderungen der Liberalen? Das weiß kein Mensch, und am wenigsten wissen sie es selbst.

Die Nationalliberalen, die so tun, als bekämpften sie das Arbeiterprogramm, haben 1902 mit Zentrum und Konservativen für den Sozialreform-Gesetzgebungsgesetz, die freisinnige Volkspartei, unter Eugen Richters Führung, fiel den sozialdemokratischen Kampfern gegen die Durchsetzung dieses Gesetzes verträglich in den Rücken. Auch heute versuchen die Nationalliberalen, daß die benutzte Wirtschaftspolitik aufrechterhalten werden müsse. Das hindert die Fortschrittler nicht, etwa in der Hälfte der Wahlkreise, die für liberale Kandidaturen ursprünglich in Betracht kommen, auf die Aufstellung eigener Kandidaten zu verzichten und gleich im ersten Wahlgang für die Nationalliberalen zu stimmen.

Im den Mund mit den nationalliberalen Schutzpöhlern nicht zu führen, hat es die fortschrittliche Volkspartei in ihrem Wahlspruch gänzlich unterlassen, in der Sozialpolitik Farbe zu bekennen. Obwohl gerade der kommende Reichstag handelspolitische Fragen von größter Tragweite zu entscheiden haben wird, sagt man den Wählern mit keinem Wort, wie man sich dabei zu verhalten gedenkt. Von der Verteilung oder auch nur Entwidrigung der Lebensmittelpreise ist kein Wort in dem Aufruf zu finden.

Dafür erklärte der fortschrittliche Kandidat für Ankerburg-Gumbinnen, Dr. Eier, er halte gar nicht „eine Verabredung der Schutzpöhlerei über für durchführbar, noch für wünschenswert“. Der fortschrittliche Kandidat für Teplitz-Niederung, Kopp, erklärte sich gleichfalls „für Weidewaltung der Zölle“, der fortschrittliche Kandidat für Rastenburg-Friedland sagte: „Wir können die Schutzpöhlerei heute nicht mehr abschaffen, selbst wenn wir die Macht dazu besäßen,“ und der bisherige fortschrittliche Abg. Gehlig-Königsberg versicherte: „Kein Mensch denkt daran, die Schutzpöhlerei aufzugeben, oder sie in Kauf und Begegn zu erniedrigen.“ Derselbe Herr Gehlig hat im Reichstage einen Antrag auf Aufhebung der Einfuhrzölle mitunterzeichnet, in der Königsberger Stadtverordneten-Versammlung aber gegen die Aufhebungsforderung gestimmt!

Das Programm der fortschrittlichen Volkspartei vom Jahre 1910 fordert „schrittweise Erhebung der Lebensmittelpreise“. Aber der nationalliberal geborene Fortschritt denkt heute, ein Jahr später, schon nicht mehr im Einklang an die Vertretung dieser seiner eigenen programmatischen Forderung.

Die Freisinnigen sind in der Praxis Schutzpöhlerei geworden!

2,80—3,88 Prozent des Einkommens; Personen mit einem Einkommen von 800 bis 1200 Mark 3,84—5,2 Prozent des Einkommens; Personen mit weniger als 800 Mark Einkommen 3,84 bis 5,22 Prozent des Einkommens.

Czerliff weist noch darauf hin, daß die Belastung der Armen durch Zölle auf Brot und Fleisch nur deshalb nicht noch stärker zum Ausdruck kommt, weil die ärmeren in-

folge ihres schlechten Einkommens sich ungünstiger als mit Brot und Fleisch ernähren; und in seiner Darlegung heißt es wörtlich:

„Die Wohlhabenden haben bei ausgiebiger Brot- und Fleischverzehrung im Vergleich zum Einkommen nur etwa ein Viertel dessen zu bezahlen, was die Armen selbst bei ungenügender Ernährung entrichten müssen.“

Weiter ist aber in Betracht zu ziehen, daß in kaum einem anderen Kulturlande die besitzende Klasse so wenig Steuern zahlt, wie in Preußen. Nach den von dem Finanzminister Dr. Vengé 1908, also gleichfalls noch vor der Finanzreform, angefertigten Berechnungen kamen auf je den Reichsreich und den Bundesstaaten gezahlte Mark direkter Steuern 3 Mark, also das 2-fache an indirekten Steuern, während in Großbritannien und Italien 1/2 Mark, in Österreich-Ungarn 2/3 Mark, in Frankreich 2/3 Mark, auf eine Mark kommen, und nur Rußland mit dem siebenfachen Verhältnis der indirekten zu den direkten Steuern Deutschlands übertrifft, wobei allerdings zugunsten Deutschlands in Betracht zu ziehen ist, daß Rußland weder Getreide- noch Viehzölle kennt.

Die Häufigkeit aber letzten wirtschaftlicher Not die Masse der Bevölkerung belasten, zeigt am besten die vom Kaiserlichen Gesundheitsamt aufgestellte Berechnung über den Fleischverbrauch, der nach der amtlichen Zählung von 92,28 Kilogramm im Jahre 1908, auf 92,24 Kilogramm im Jahre 1909 und dann weiter auf 61,95 Kilogramm im Jahre 1910 zurückgegangen ist. Wäre nicht die im Jahre 1910 die nationalliberale Korruption, daß bei dem Rückgang des Fleischkonsums im allgemeinen hinsichtlich der Reichweite von Fleischfleisch gestiegen ist, der sich 2,8 in Düsseldorf nach der Statistik der dortigen Handelskammer von 1738 Stück Schlachtpferden im Jahre 1908 auf 1861 im Jahre 1909 und auf 2022 im Jahre 1910 hob.

Das Empörnde bei der Steuerbelastung im Deutschen Reich ist aber, daß diese Belastung zum wesentlichen nicht einmal dem Reiche, sondern den Agrariern und Großindustriellen zugute kommt. Von dem im Reichstatist für 1911 vorgelegenen Zöllen auf Nahrungs- und Genussmittel in Höhe von 1745 Millionen Mark entfielen zugunsten des Reiches nur 428 Millionen, zugunsten der Agrarier hingegen 1284 Millionen Mark, von den Zöllen auf Industrierohstoffe in Höhe von 2325 Millionen Mark hingegen zugunsten des Reiches nur 235 Millionen, zugunsten der Industriellen 1000 Millionen Mark.

Wer angeht dieser Zahlen noch irgendwie das Wort von der Politik der Ausplünderung zu beanstanden, wagt, der muß sich schon gefallen lassen, daß er mit der Redaktion der Nationalliberalen Korruption als großagrariischer oder großindustrieller Interessent dieser Ausplünderung an den Pranger gestellt wird. Möge das deutsche Volk am 12. Januar über seine Ausplünderung das verdiente Urteil sprechen!

Aus der Provinz.

Während der Weihnachtsfeiertage werden zahlreiche in den Städten wohnende Arbeiter ihre Verwandten und Bekannten auf dem Lande besuchen; es werden aber auch umgekehrt viele Landleute nach den Städten kommen, um hier ihren Verwandten einen Besuch abzustatten. Dabei muß von unseren Genossen und Genossinnen auf die große Wichtigkeit der bevorstehenden Reichstagswahl hingewiesen werden. Denn nach exemplarischen Lande reiß, muß sich vorher mit Agitationsmaterial besetzen, das jeder Vertrauensmann unserer Partei stets gern abgeben wird. Es genügt auch schon, die letzten Nummern des Volksblatts und einige Exemplare der Wahlzeitung in die Postkassette zu stecken. Diese Agitation ist überaus wichtig, daher sollte sie jeder betreiben, der dazu Gelegenheit hat. Im Vorwärts richtet ein früherer Landarbeiter folgende Mahnung an alle früheren Berufsgenossen:

Arbeitsrücker und Arbeitslosen, die ihr vom Lande seid! In wenigen Wochen finden die Wahlen zum deutschen Reichstag statt. Es gilt nun, mit allen und zu Gebote stehenden Mitteln den schwarzblauen Blod niederzuringen. Die

Das tolle Haus.

Vor dem Brandenburger Tor, am Berliner Königsplatz, steht ein Haus, das von Weisheitslehre nicht weiß. Seine Tore sind verschlossen; auf dem bunten Fensterbilde, die kein Strauß von ihnen erhebt, spiegelt sich am Abend das blaue Licht der Wogellampen von neben Tiergarten. Elektrische Autos laufen vorbei, sie halten nicht, niemand steigt aus. Ein Herr sagt seinen neugierig umher blickenden Begleiter am Arm und weist auf den mächtigen Quaderbau, den die goldene Stuppel krönt: Der Reichstag!

Wer im Mann der Weisheitslehre nicht, möchte ein einer verwandtenen Schloß sprechen, in dem irgend ein Dornwächter seinen Schlaf hält. Der Wächter sieht ein Gebäude, das mehr malig als Impuls wirkt. Das deutsche Reichstagshaus hat nichts von der hochschönen Reichshalle des englischen Parlaments, dessen Glorianten der berühmte Sir Ben ein Wahrzeichen der Welt ist an der Themse bildet, nicht von dem eben, ein wenig verwirren Orientismus des österreichischen Reichstags, es ist nur hart und gedemütigt. Die eingetragene erhellende Stuppel mit ihren wunderlich gefärbten Ornamenten paßt nicht zum Ganzen, man hat das Gefühl, daß da etwas nicht stimmt.

Die Sage erzählt, daß Wilhelm II., als ihm der Plan zum neuen Heim der deutschen Volksvertretung vorgelegt wurde, missfällig bemerkte, daß die Stuppel gar hoch in die Höhe ragte, höher als das auf der anderen Seite der Linden gelegene königliche Schloß. Er befahl, daß die Stuppel niedriger gemacht werden müßte, damit sie auf keinen Fall die königlichen Paläste übertraue. So entstand — ein Wahrzeichen der gebliebenen Sage des deutschen Parlamentarismus — das seltsame Angebaue. So hat eine gewisse Ähnlichkeit mit einem Schuppen, dem die Wächter über die Türen stül.

Wir treten ein durch das geheiligte Portal II, das sonst nur den richtigen Mr. d. M. und den besonders von ihnen legitimierten Personen offen steht. Eine breite Vorhalle empfängt uns, in der die Garbender der Reichstagsmitglieder untergebracht ist. Die Gassen sind leer, die Karten, die den ständigen Inhaber bezeichnen, sind fortgenommen. Wie viele werden wiederkehren? Wie viele durch andere von ihren Plätzen verdrängt werden? Ja, es gäbe mancher viel dafür, wenn er das heute schon wüßte!

Neben der Parmortener an bunten Fernern vorbei geht's hinauf nach der großen Wandelhalle. Hier, auf dem weichen, roten Miesentisch, in dem der Fuß gefühllos verankert, trifft sich alles zusammen, was an der deutschen Reichspolitik und nächster Nähe interessiert ist: Parlamentarier, Journalisten, einflussreiche Politiker ohne Mandat. Hier wird geplaudert, konferiert, interviewt. Nationalliberale Abgeordnete erzählen dem aufstrebenden Berichterstatter des Mittin die neuesten Staatsgeheimnisse. Zugestrichelte Geheimnisse allen vorbei, sich mit bureaukratischer Korrektheit bedeckend. Hier kann man alle Typen der Volkstribüne studieren, von den angenehmen Schlichtern angefangen über die Würdigen, Selbstbewußten bis zu den Wichtigtuern und lächerlich Gespreizten. Hier kann man seltsame Paroxysmen beobachten und aus distanter Entfernung die Witze des Reichstags studieren. Dem Eingeweihten genügt oft genug das Bild ohne Worte. Wo der Fremde nur zwei Herren in besaglicher Unterhaltung bemerkt, sieht er z. B. — vor irgend einer wichtigen Abstimmung — einem „christlichen Arbeiterführer“, der einem einbringlich auf ihn einprägenden Herrn von der konfessionellen Fraktion beifällig ginstet. Und er weiß, was die Glode geschlagen hat.

Jetzt aber ist alles über und leer.

Von der großen Halle leiten die Bemalungen ab, die das Quadrat des Sitzungssaales umfließen. Das Bild fällt aus

breiten Fenstern seitlich ein. Gepolsterte Bänke, bequeme Klubsessel stehen bereit, um müde Volksvertreter, die sich nicht allzu weit vom Schauplatz ihrer gesetzgeberischen Tätigkeit entfernen wollen, mit weichen Armen aufzunehmen.

Wir stoßen die schmerzliche Tür auf und stehen im leeren Sitzungssaal. An die Stelle des Weiß, Braun und Rot, das die Augenwärter beherrscht, tritt ein brünnliches Ledergelb. Man fühlt sich wie im Innern eines riesigen Rotenrotzells. Inoffen, dem dallestet einer Tages eine starke Hand zu klappen und davon tragen könnte. Aber — das war einmal, heute glaubt keiner mehr daran, denn der Roffer ist zu schwer und es gibt in heutigen Tagen, wo man sich so gern gegen die Erde räumt, keine Riesen. Die Reinen aber werden, solange sie eine Spur von Verstand besitzen, sich schwer tun, da angucken! Es ist nichts mit dem Reutnant und seinen zehn Mann!

Der steht der Antritt des Präsidenten, tonlos die Glode auf seinem Tisch. Geordnet bilden leere Ministerpfeile von der Bundesrats-Glode herab auf die nicht minder leeren Klappstühle der Volksvertreter. Dort links lagert ein Weib, Wollschub, Redebau, Franz, sie werden in ein paar Wochen wieder da sein und mit schöner Selbstverständlichkeit ihr alten Plätze wieder einnehmen. Doch ein paar Duzend Stühle liegen sich ungenutzt, ganz links, ganz rechts und in der Mitte, die ohne Spannung ihre früheren Besitzer wieder erwarten dürfen. Von vielen anderen aber starrt und das König der Spindel entgegen und auf manchen Boden ganz besonders geschäftig geträumte Fragezeichen. Dort hat einmal Heidebrunn, dort Roder, dort Hoffmann — wer weiß, wer weiß?

Von dem Schmecken des Himmels herab, in dem kein Weihnachtsbaum brant, wächst ein großes Geheimnis. Aber nur noch ein paar Wochen gedauert, dann gehen aus hier die Klode aus, ruff die Glode nicht zum Eintritt — und dann darf es Herr v. Beckmann Gollweh die Aufklärung besorgen!

Ganzerhaufen eine ganze Preise von haarsüßenden Säften angefüllt, wo den Gewinnern seit den bürgerlichen Parteien mit wirtschaftlichem Nachteil gedroht wurde, wenn sie es wagten, die Sozialdemokraten als gleichberechtigte Staatsbürger anzuerkennen. Liebrigen möchten wir im Zusammenhang der Frage bitten, warum der emittierte Anzeiger nicht besitz war, in seinen Inhalt zu halten, der für die hier stattgefundenen sozialdemokratischen Versammlungen aufzunehmen? — Das das etwa der Weitergang auch nicht erlaubt? War etwa gar die Bucht vor einem Donnerwetter ausfahrig?

— Eine öffentliche Volksversammlung findet am heutigen Sonnabend, abends 8 Uhr, in der Schwelgerstraße statt. Wichtigste Tagesordnung: 1. Die Sozialdemokratie wird über die Reichstagswahl und unsere Bewegung sprechen. Freie Diskussion ist selbstverständlich. Redner: Arbeiter, Männer und Frauen demonstrieren durch geschickte Reden.

Briefkasten der Redaktion.

H. R. Schmitt. Ihre Frau braucht auch vom 1. Januar an nur jedes Jahr 20 Mark der niedrigsten Klasse zu leben und alle zwei Jahre die Karte zum Umtausch einzulösen.

Stang 100. 1. Betrag der Verdienst 900 Mk. dann gehen bei sieben Kindern drei Einflüsse ab und hätte Veranlassung in die Klasse von unter 400 Mk. Einkommen zu erfolgen. Der Steuerbetrag würde bei 100% Beträgen dann 1,44 Mk. pro Jahr betragen. Diese 1,44 Mk. käufte aber nur dann erhoben werden, wenn dort die Besteuerung der Einkommen von weniger als 400 Mk. durch Kommunalität eingeführt ist. Sind Sie aber zu 6 Mk. Staatssteuer veranlagt, dann haben Sie mit Gemeindesteuern insgesamt 13,30 Mk. pro Jahr zu zahlen. 2. Wenn die Gemeinde & eine Gemeindevertretung bei dieser die letztere nur berechtigt sein, über zu machende Ausgaben für das Pfarrhaus zu

bestehen. Ist dort anders verfahren worden, empfehlen wir Befehle beim Landrat.

H. S. I. Mittenberg. Ihr Sohn muß in Oesterreich Soldat sein.

Ch. Böhm. Wenn Sie eine Bodenammer mit gemietet, sie aber nicht erhalten haben, können Sie einen entsprechenden Teil von der Rente fürgen. Sollte die „Stube“ schon beim Mieten keinen Djen und haben Sie keinen gefordert und keine versprochen erhalten, so können Sie wegen des Schadens auf keinen Schadenersatz verlangen, sondern nur, wenn er Ihnen vorenthalten wird.

Geldlose Nummern des Volksblattes werden nicht weggenommen, sondern an Nachbarn, Freunde und Bekannte beifügung neuer Abonnenten weitergegeben.

Die erste Gattung eingetroffen! Apfelsinen höchste 3 mit 5% unterzuckerter Molkerei-Tafel-Butter Knäusels Tee-Butter

la. Russischer Salat hochfein im Glas 120 Pf. mit 5% Rab. | **la. Gerwurst u. Salami** 1 Pfd. nur 110 Pf. mit 5% Rab. | **la. Sülzwurst** 1 Pfd. 78 Pf. mit 5% Rab. | **la. Rotwurst** 1 Pfd. 70 Pf. mit 5% Rab. | **la. Knäusella** 1 Pfd. 76 Pf. mit 5% Rab.

la. Schweizer-Käse 1 Pfd. nur 90 Pf. mit 5% Rab. | **la. Halberstädter** 1 Pfd. 15 Pf. 3 Paar 40 Pf. mit 5% Rab.

Waren, mit welchen Sie nicht zufrieden, erbitten gegen vollen Betrag retour.

Allg. Konsum-Verein Halle.

Unsere Mitglieder zur gefälligen Kenntnisnahme, dass **kommen- den Sonntag** unsere Verkaufsstellen

von früh $\frac{1}{2}$ 8 Uhr bis $\frac{1}{2}$ 10 Uhr und mittags von $\frac{1}{2}$ 12 Uhr bis 2 Uhr geöffnet sind.

Möbel-Ausstattungen

in nur guter Ausführung v. 150-800 Mk. Preis am Lager

Größtes Lager. Enorme Auswahl.

Schränke von 22 Mk. an
Veritres „ 33 „
Schreibtische „ 25 „
Büchertische „ 50 „
Sofafische „ 10 „
Nebentische „ 2,50 „

Kompl. Bohn-, Speise-, Betten-, Schlaf-, Zimmer-Einrichtungen, Aparte Salons in allen Holz- und Eistarten.

Rüben-Einrichtungen neueste Muster.

Durch fortwährende Gelegenheitskäufe, sehr billige Preise.

Friedrich Peileke, Möbel-Magazin, Geißstr. 25. Tel. 2450.

— Gebr. 1888. —

Bitte um Besichtigung meines bedeutend vergrößerten Lagers. Eigene Tischlerei und Holzwerkstatt im Hause.

Verlosungs-Gegenstände

grossartige Neuheiten in allen Abteilungen von 50 Fig. an.

C. F. Ritter, Halle a. S., Leipzigerstr. 90.

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Suchen Sie

für Ihren Weihnachtsgeschenk eine gute trockene, abgelagerte Zigarre? Diese finden Sie **Schillerstrasse 29 im Zigarren-Lager von R. Bruder.**

Geegründet 1894.

Moden-Zeitungen I. Quartal 1912.

Die elegante Mode pro Quartal 1,75 Mk.

Große Modenzeitung 1,50

Die Modenwelt 1,25

Deutsche Modenzeitung 1,40

Dies Blatt gehört der Hausfrau 2,55

Häuslicher Ratgeber 1,95

Große Modenwelt 1,25

Mode und Haus (mit Kolonat) 1,25

Mode aus Haus (ohne Kolonat) 0,60

Wäschezeitung 0,75

Große Kindermodenwelt 0,75

Kleiner Modenwelt 0,50

Frauen-Heitung 2,10

Frauenwelt 0,75

Centralblatt für Moden 1,30

Pariser Moden 2,50

Wiener Moden 2,50

Wiener Chic pro Quartal 6,00 u. 8,25

Moden-Album jährlich 12,00

und viele andere.

Bestellgeld 10 Pf. pro Quartal

Nichtabbestelltes wird weiter geliefert.

Da bereits von sämtlichen Moden-Zeitungen wie Kindermoden, Wäschezeitung, Frauenwelt und Kleine Modenwelt die letzten Nummern erschienen sind, erlauben wir um rege Bestellung am Abonnement des I. Quartals.

Neue Bestellungen nehmen zu jeder Zeit entgegen, alle Ausdräger des Volksblattes und **Die Volksbuchhandlung.**

Modellier-Bogen

von den einfachsten bis zum elegantesten.

Spezialität: Künstler-Modellierbogen

20 40 60 80 Fig.

Su beziehen durch die **Volks-Buchhandlung, Halle a. S., S. 42/43.**

Lumpen, Knochen, Papier, Eisen, Metalle, Gummi faust **Albert Rode jun., S. 22.**

Ständesamtliche Nachrichten.

Galle-Süd (Steinweg 22) Debr. Aufgehoben: Maurer Barth u. Familie Neumann (Hilf. Schindlerstr. 7 u. Kantenbogen) Hausgelehrer Schulz und Martha Zimmermann (Breitfelderstr. 36 und 37).

Befähigung: Arbeit. Schulz und Anna Band (Breitfelderstr. 4 und Galleweg 1).

Geboren: Oberhewig, Rausch (S. Hölbergweg 39). Arbeiter Moler T. (Poststraße 57).

Verband der Fabrik-Arbeiter Deutschl.

Am 19. Dezember verstarb ganz unerwartet unser langjähriger Mitglieb **Franz Rockmann** aus **Bouhitz.**

Wir rufen ihm ein **„Ruhe sanft“** in die Ewigkeit nach.

Zahlstelle Halle a. S.

Nachruf.

Nach kurzem Krankenlager verstarb an Lungenentzündung unser Mitglieb, der Geschäftsführer **Friedrich Müller**

Ein ehrendes Andenken werden ihm bewahren **Die Mitglieder d. Deutschl. Transp.-Arb.-Verbds. Zahlstelle Halle a. S.**

Die Beerdigung unserer lieben Mutter, der Frau **Wilh. Wacker geb. Mühl** findet am 25. Dezember, mittags 1 Uhr, statt. **Die trauernden Hinterbliebenen.**

Musikhaus Oskar Wüstneck, Halle a. S.

Generalvertreter der Frankfurter Musikwerke-Fabrik **J. B. Philipp & Söhne, A.-G., Frankfurt a. M.**

Schönstes Lager von Orchestern, elektr. Harmonien u. Waldhornwerken.

Ludw. Wuchererstr. 59 Fernruf 530.

Rosenbergs Möbelhaus, 21 Geilstrasse 21, I. Kein Laden.

Bekannt für billig und reell.

Brautleute

bitte um Besichtigung meines enorm großen Möbel-lagers. Preise ausserordentlich billig.

Sofas von 25-98 Mk.
Sesseln von 75-350 Mk.
Spiegel von 3-120 Mk.
Tische von 8-125 Mk.
Stühle von 3-30 Mk.
Bettstellen von 12-80 Mk.
Matratzen von 8-125 Mk.
Bettstätten von 30-78 Mk.
Schränke von 22-85 Mk.

komplette Wohnstuben, Salons, Herrenzimmer, Schlafzimmer, — moderne Küchen —

mercredi bill. bei langjähriger Garantie verb. b. freier Zufried.

Reparaturen von Goldsachen

werden billigt ausgeführt.

Juwelier Richard Voß, Geißstr. 46.

Bekannt mit elektr. Betrieb.

Näh-Sprachmasch.

(pat. gesch. M.) auf Wunsch Teilsahlungen. 10 neue Modelle. 100 Stk. Spiel. u. 10. Fehlschneid. Katalog gratis.

J. Jandrosch & Co., Chemnitzstr. 57a.

S. Rosenberg, Halle a. S., Geilstr. 21, I.

Neben Wittmoos und Sonnabend **Schneide-Set**

L. Schaaf, Weinbergstr. 40.

Es erhalte Geise in zu dem Festtagspreis von 15 Mk. an verb. Schillerstr. 20, Boden.

Elegante Gebroch-Anzüge Gehr. Talewage bill. zu verkaufen **Martinstr. 22, I. I.**

werden beifügen.

A. Kraus, Herren-Moden, S. 22, I. I.

Wieder-Punkt u. Gebroch, mill. Figur, wie von, bill. zu verk. Weststr. 8, Zschoppe.

Makulatur

zu haben in der **Georgstr. 1.**

Heute morgen 6 1/2 Uhr starb plötzlich, nach kurzem Krankenlager, mein Kutscher **Friedrich Müller.**

Derselbe hat mir nahezu 13 Jahre ununterbrochen mit seltener Treue und Anhänglichkeit gedient. Sein Andenken werde ich stets in Ehren halten.

Halle a. S., den 22. Dezember 1911.

Kermann Wäsche, J. Firma Moritz Kabe Nachfolger.

GLÜCKWUNSCH- INSERATE

1
Januar
1912

für die am Sonnabend den 30. Dezember erscheinende
Silvester-Nummer bitten wir höflichst schon jetzt
aufzugeben
Die Silvester-Nummer liegt zwei Tage aus!
Geschäftsstelle des Volksblattes.

Glücks-Nüsse

— zum Bleigießen —
mit schershaften Überraschungen.

C. F. Ritter, Halle a. S.,
Leipzigerstr. 90.
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Empfehle zum Weihnachtsfeste

Wirdlich günstig:
Sollers . . . von 1 Mk. an
Krautbrot . . . von 2 Mk. an
Goldene Ringe . . . von 1 Mk. an
Brotchen . . . von 1 Mk. an
Nüssen von 8 Pf. an, nur bester Qualität.

Trauringe eigener Fabrikation, daher billige Verkaufspreise.

Bestehen aus elektrischem Betriebe.
Ohne Anstrengung werden aufgeschliffene Stücke gern zurückgeliefert.

Rich. Voss, nur Geiststr. 46

Goldschmied, kurz vor den Thalia-Sälen.
Umtausch nach dem Beste gestattet.
Strenge reelle Geschäftsführung, durchaus tüchtige Bedienung
sind und bleiben Grundprinzipien meines Firmens und sichere jeder-
mann den vorzüglichsten Einkauf.

Oskar Wüstneck

Gasse a. S. nur 2. Bucherstr. 59
empfeilt seine bekannten
Opernapparate (Hornmischer),
Scherer, Wang- und Ad-
maschinen
— zu billigen Preisen. —
Einer Eingang der neuesten
Blatt von 1.80 Mk. an.
Eigene Reparatur-Werkstatt,
Vorführung ohne Kaufzwang.
Leistungsfähig.
Herrn 530. Herr 580.

+ Dank +

Herrn Heilmagnetiseur

Kleine

Geiststrasse 5,

Ueber 4 Jahre litt ich an
Herz- und Nervenschwäche
was sich in letzter Zeit immer
mehr verschlimmerte. Dazu
kam noch unerträgliche Kopf-
schmerzen, Ziehen u. Hämmern
im Hinterkopf, Appetitlosigkeit,
Angst u. Unruhegefühle, sowie
schlaflose Nächte mit den
schlechtesten Träumen ver-
folgt und quälten mich. Ich
war so schwach und kraftlos
geworden, dass ich meinen Be-
ruuf aufgeben musste.
In dieser traurigen fast hoff-
nungslosen Fassung begab ich
mich in die Behandlung des
Herrn Heilmagnetiseur Kleins u.
bin ich jetzt wieder vollständig
hergestellt. Ihnen, geehrtester
Herr Klein, besten Dank, seien
Sie versichert, dass ich Sie nie
vergessen, auch nicht verhehlen
werde alle kranken Mitmenschen
auf Ihre Heilweise auf-
merksam zu machen.
O. Wiedebrandt,
Unterschrift amtlich beglaubigt.

Ka- ta- log

gratis
Direkt an Privat:
In Chevreux-Box-
leder Schutz- und
Kopf-Stiefel mit u.
ohne Leckappe für
Damen und Herren
Paar 2.50, Leckapure Paar
4.750. Paarweise Nachnahme.
Umtausch gestattet.
Dtsche. Schuhzentrale Pirmasens.

Möbelfabrik und Magazin

31 Fleischerstrasse 31.
Empfehle mein großes Lager
anerkannt gut, sehr geräumiger
Möbel- und Polsterwaren,
bei Zeit empfindlich, zu billigsten
Preisen.
K. Bergmann, Tischlermeister.

Extra-Angebot.

Ein größerer Posten ausseh.
mit Trauenauftrag für
nur 45 Mk.
steht bis zum Posten günstig
noch zum Verkauf.
Wiener Schenkale . . . 24 Mk.
Nähtische . . . 16 20 24 Mk.
Passeilbrötter 6 8 10 Mk. u. m.
Klavieressai . . . 9 14 16 Mk.
Schreibstühle . . . 14 16 18 Mk.
Kommoden 1. Mischen 25 Mk.
Flurgardereben . . . 22 24 30 Mk.
Gehäuselouge . . . 35 Mk.
Schöne Landschaftsbild. 4 Mk.
Sämtliche Ausstattungsmöbel
für Brautleute in bekannter
besten Qualität bei billigen
Preisen.

Gebr. Kroppenstädt

Gr. Märkerstr. 4. Halle a. S.

Werkzeuge, Eisenwaren

in nur gut Qualität empfiehlt
Paul Schneider
Kraße 4

Ansichts-Postkarten

empfeilt die Selbstbestimmung
Garantiert Blütenhönig
3 Pf. 30 Pf., empfiehlt
A. H. Hampe, Leipzigerstr. 65,
Kl. 1. u. 2. S. 1.

Scherz-Artikel

für Edelle Gesellschaften
Vielfo originalen Neuheiten.
C. F. Ritter, Halle a. S.,
Leipzigerstrasse 90.
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Bis 6 Uhr abends

ist morgen, Sonntag, auch die

Volks-Buchhandlung

geöffnet.
Jeder Arbeiter decke seinen Bedarf an Geschenk-Literatur,
Schulartikeln etc. nur in der

Volks-Buchhandlung, Halle S., Harz 42/43.

Puppenwagen.

Weit unter Preis kauft man heute einen grossen
Posten Puppenwagen und bringen solche

zu fabelhaft billigen Preisen
zum Verkauf.

M. BÄR

Nacht.

Nur gute deutsche Nähmaschinen
mit 5 Jahre Garantie, Näh-, Stick- und Stof-Unterricht gratis.
kauft man von 55.00 Mk. an, weil keine Bekende, keine feure
Ebenmichte, kein Gebraucht, kein Kommissionslager, bei ::
Gust. Lerche, Al. Wittenbergstr. 33, 1. Etage, Leipzig.



u. Konzert im Haus
durch die
Müll-
Opera
Die Jacob-Fr. Berlin, 321
Friedenstr. 9
Bequemste
Monatsraten!
Festbetrag umfassen!

Dam.-Belagogen alle Arten.
Herrn- u. Damen- u. Herren-
Menschen, Al. Wittenbergstr. 15.

+ Kluge Frauen +

kaufen beiseiten meine feineren
Schuhe, sowie sämtliche adel-
reichen Bekleidungsartikel billig.
Dr. Conrad Scheidig,
Gasse a. S., Grafenweg 3a, p.
Damenbekleidung. Leipzig.

Hasenklein

nur von frisch geschlachten Hasen
a 20 Pf. empfiehlt
Franz Wittig, Breite 12
und Bodenmarkt.

Ohne Preiserhöhung

gibt grosse Mahlschärk ganze
Wohnungsanrichtungen,
einzelne Zimmer, sowie jedes
einzelne Möbelstück usw.
gegen ganz billige Zahlungs-
weise ab. Diskretion gesichert.
Zuschreiben, wenn der Besuch
des Verkäufers erwünscht, unter
Chiffre W. M. 128 i. d. Exped. d. Bl.
Parteischriften empfiehlt die
Volksbuchhandl.

Auf Teilzahlung

erhalten Sie Herren- und Damen-
Hosen und Ärmel, Regenschirme,
Schmuckstücke, Musikwerke und
Scherenschnitzerei, Näh- u. Wring-
maschinen, Teppiche, Steppdecken,
Gardinen u. kein Ende.
M. Thiele, Götterstr. 1, p. 1.
Gasse 1. Bucherstr.

Pfisch-Pantoffeln

Samt-Pantoffeln
Kord-Pantoffeln
Holz-Pantoffeln
Leder-Pantoffeln
Schaff-Pantoffeln empfiehlt
F. Fricke, Pantoffel-
Fabrik,
Krausenstr. 66, Leipzig 1879.
Filiale: Mansfelderstrasse 47.

Papier- u. Pappenabfälle

kaufen jeden Resten
Al. Braunstr. 20.

Därme

zum Geschnittenen kauft man
an billigen bei
Ost. Spruch, Halle a. S.,
Krausenstr. 1.

Wittenbacher Restaurant

Zu den Feiertagen
gentiliches Besuchen
Verlehnzimmer 90 bis 40 Per-
sonen fassend,
noch frei. — Um gültigen
Zuspruch bittet B. Ohne.

Umziehen kann ich mich bei
Feiertagen nur in
Streckers Bierhalle.

für Unterhaltung ist ge-
eignet.
Gedächtnispost
Carl Strecker u. Frau,
Gr. Steinstr. 30.

„Mittelpunkt“

1. Feiertag:
gebürt. Besammensatz.
2. u. 3. Feiertag:
Großes Bockbierfest.
Bahnschlösschen!
Werden Freunden und Gästen
empfehle meine Lokalitäten
zu den Feiertagen.
Gedächtnispost
F. Deberitz und Familie.

Möbel-

: Ausstattungen :

einzelne Möbel

kaufen man zu billigen und
besten in großer Auswahl in

Max Jungblut's

Möbel-Haus,
Albrechtstr. 37,
erstes Geschäft vom Friedrichsplatz.
Telephon 1696.

Stühle 75, 85—100, Grot-
tolo 55, Fleischerstraße u. Breite
25, 30, 35—50, Betteln 33, 38,
45—50, große Truhen 35, 40,
45, 55—75, Bilderregal in rot
und dunkel 13—25, Stofftische,
Stuhltische von 3.00—10.00, be-
sondere Bettstellen mit gutgearbeit.
Matratzen 35, 40, 50—80 4, große
Auswahl in hellbraun u. weissen
Stoffen, Kommoden 55—140 4,
Bücher-Schränke.

Alles spottbillig, bei freiem Transport.
Eigene Botenvermittlung.

Lametta (Engelhaar)

Schaumgold - Silber

Perlebleche

Lichthalter

Lichte.

Zu beziehen durch
Die Volksbuchhandlung,
Harz 42/43.

Arbeitsmarkt

Ohne Geld,
ohne Arbeit

bietet sich Personen jed. Stand-
es mit gr. Belohnungsbetrag be-
deutenden Neben-Einkommen.
Seine Berücksichtigung oder be-
sond. Ehrent. in Leipzig an
Krausenstr. 11, Gasse 6.

Eine gute Zukunft

bietet sich. Man die Erlangung
der Matur u. d. Besondere
m. kräft. Prüfung. Preis mäßig.
Treffliche Fachausbildung, Leipzig,
Seeburgstrasse 68. (Bücher-Verl.)

Kaufmann (Mädchen) sucht
Bücher-Verl.

Neujahrs-Karten

ernsten und heiteren, gewerkschaftlichen
und politischen Inhalts.
Zu beziehen durch die
Volks-Buchhandlung, Halle a. S.,
Harz 42/43.

Sozialdemokratischer Verein Holzweissig.
Mittwoch, den 28. Dezember, abends 8 Uhr, im Vereinslokale
Mitgliederversammlung.

Tages-Ordnung: **Die Reichstagswahlen.**
Um zahlreiches Erscheinen erlucht
Der Vorstand.

Ring- und Stemmklub Felsen
(Mitglied des Arbeiter-Athletenbundes Deutschlands,
Bogart Halle)

feiert am 1. Weihnachtstag im Lokale: „Zum
letzten Dreier“ fein

Winter-Vergnügen,
verbunden mit Spezial-Aufführungen und
Ball bis früh.
Hierzu laden wir alle Bundesgenossen ein.
Der Vorstand

Kraftsport- und Artisten-Verein „Achilles“.
Am 2. Weihnachtstag von nachmittags 4 Uhr an in
Wilsdorfs Gesellschaftshaus, Marktstraße 14:

Weihnachts-Vergnügen.
Während der Pausen: Arbeiten einer Muster-Klopp (sowie eines
Sanges-Ensembles). — Freunde und Gönner unseres Vereins
sind freundlichst eingeladen.
S. H.: Der Vorstand.

Giebichensteiner Familien-Klub.

Unser **27. Stiftungs-Fest** bestehend in
Konzert, Theater und Ball findet am **25. Dezember**
(1. Feiertag) im „Burg-
Theater“ statt. Anfang 6 Uhr.
Hierzu ladet freundlichst ein
Der Vorstand.

Dramatischer Verein Merseburg
„Freie Volkshühne“.
Montag den 28. Dezember 1911 (1. Weihnachtstag)

Großer Theater-Abend.
Zur Aufführung gelangt:
Neu! Der rote Schein.
Soziales Drama in 1 Vorspiel u. 4 Aufzügen.
Nach dem Theater: **BALL.**

NB. Wir machen unsere wertigen Theaterbesucher, Freunde
und Gönner des Vereins darauf aufmerksam, daß das
Theaterstück „Der rote Schein“ ein ganz neues Stück auf
dem Gebiete der Arbeiterbewegung ist und hier zum ersten
Male aufgeführt wird.
Der Vorstand.

Lindenhof, Kröllwitz.
Mund-Harmonika-Klub Hell-Klang.

Montag, 2. Feiertag:
Kränzchen mit humoristischen Vor-
trägen.
Hierzu ladet freundlichst ein
Der Vorstand.



Spül-Apparate
bewährter Systeme,
Spülpulver, Irrigatoren
(Spültannen),
Gummiwaren
aller Art,
Damenbinden, Leibbinden,
Wöchnerinnen-Bedarfsartikel
u. d. m.

von 4.— 6. an,

K. Klappenbad,
Gummiwaren-Spezial-
Geschäft und Versandhaus,
Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 41
(Gd. Sandersberg),
von 2.— 4. bis 6.50. II. Eingang von Gauenberg.

Schmelzers Höhe, Eichendorffstr. 19.
Empfehle zu den Feiertagen:
ff. Biere und Weine zu billigen
Preisen.
Gemütliches Verkehrslokal für Familien. — Treffpunkt für Skater.
Freunde und Genossen ladet freundlichst ein
Familie Friedrich Emmer.

Achtung! Konsumhalle Bertramstr. 18.
Bringe mein Lokal die Feiertage über in
empfehlende Erinnerung.

Speisen und Getränke wie bekannt.
Am 2. Feiertag: **Familien-Abend.**
Für Unterhaltung ist gesorgt!
Freunde und Bekannte ladet freundlichst ein
Karl Emmerich.

Achtung! Achtung!
Restaurant „Goldene Kette“
Alter Markt 11.
Zu den kommenden Feiertagen bringe ich allen
meinen Freunden und Genossen mein Lokal in
empfehlende Erinnerung.
Speisen und Getränke wie bekannt.
Montag (erster Feiertag):
Gr. Fröhshoppen-Konzert.
ff. Bockanstich.
Beide Feiertage: Musikalische Unterhaltung.
Hierzu laden freundlichst ein
H. Bögel u. Frau.

Stützers Restaurant, Krausenstrasse 4.
Zu den Feiertagen sind alle Freunde und Ge-
nossen freundlichst eingeladen.
— Gute Speisen und Getränke wie bekannt. —
ff. Kulmbacher und Aktien-Biere.
Robert Stützer und Frau.

„Zum letzten Dreier“, Merseburgerstrasse.
Montag d. 28. Deabr. Ring- u. Stemm-Klub „Felsen“
(1. Feiertag):

Dienstag den 29. Dezember (2. Feiertag):
Gr. öffentl. BALL.

Mittwoch den 31. Dezember (3. Feiertag):
Gross. öffentlicher BALL
unter gütiger Mitwirkung der Geliangs- und Charakter-
Duettsiten **The Moretos.**
Hierzu ladet freundlichst ein
Max Weber aus Berlin.

Neumarkt-Bierhalle, Breitestr. 3.
Am 1. u. 2. Weihnachtstag von vorm. 11:15 Uhr an

Fröhshoppen
unter Mitwirkung des I. Hall. Athletenklubs.

2. Feiertag abends 7 Uhr:
Beschörung des I. Hall. Athletenklubs.

3. Feiertag:
Unterhaltungsabend
des theatralischen Vereins Solidarität.
Eingeladene Gäste willkommen. Die Vorstände.
Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.
Otto Schnelle und Frau.

Arbeiter-Turn-Verein, Seeben
(Mitglied des Arbeiter-Turnerbundes).
2. Feiertag, von abends 7 Uhr bis früh, im Richterischen Lokale:
Weihnachts-Vergnügen

bestehend in
Kränzchen und turnerischen Aufführungen.
Freunde der freien Turnerei sind herzlich willkommen.
Der Vorstand.

Achtung! „Stadt Landsberg“ Achtung!
Delttscherstr. 19.
Sonntag und während der Weihnachtsfeiertage:
Gr. Preis-Ausschiessen.
von Gänsen, Hasen und diversem Geflügel.
Es ladet ergebenst ein
Wilhelm Winkler.

Merseburg.
Arbeiter-Sänger-Chor.
Dienstag den 26. Dezember 1911 (2. Feiertag)
in der Kaiser Wilhelmshalle:

Weihnachts-Ball
verbunden mit
grosser Verlosung und sonstigen Ueberraschungen.
Anfang abends 8 Uhr.
Es ladet hierzu freundlichst ein
Der Vorstand.

Wittenberg.

Wilhelm Freudenberg's Etablissement.
Am 1. Feiertag, vorm. 11 bis 1 Uhr:
Fröhshoppen-Konzert,
ausgeführt von der Richterischen Kapell-Musik in Selms.

Abends 8 Uhr:
Konzert des Allgemeinen Sängers-Chores Wittenberg
unter Mitwirkung des Frauen-Chores.

Nach dem Konzert: **BALL.**

Am 2. Feiertag, nachm. 4 Uhr:
Weihnachts-Beschörung
des Arbeiter-Kadetten-Vereins Sturmvogel, Wittenberg,
verbunden mit **BALL.**

Am 3. Feiertag:
Kränzchen der Bundesraderei-
Gitarbeiter.

Landarbeiter-Berband - Sangerhausen.
Montag, den 25. Deabr. (1. Feiertag) abends 8 Uhr
im Saale des „Herrenkrug“

Theater u. Festball.
Kollegen und Freunde sind hierzu freundlichst eingeladen.
Der Vorstand.

Sangerhausen. Arbeiter-Turnverein „Friesen“.

Grosser Theater-Abend mit nach-
folgendem **BALL.**
Des Boykotts wegen findet das Vergnügen den 2. Feiertag
abends 8 Uhr im „Herrenkrug“ statt.
Freundlichst ladet ein
Der Vorstand.

Ottomar Hecker, Zigarren-Spezial-Geschäft, Sangerhausen,
Kühlschraße 10.

Als Weihnachtspräsent-Zigarren
empfehle 1/2 u. 1/4 u. 1/2-Radiogram
Weichschin mein vielseitiges Lager
in in- und ausländischen Ziga-
retten und Shagtabaken, auch
große Auswahl in lose
gepackteten und Pakettabaken
in allen Preislagen.

Sangerhausen. Weidengarten.
Zum Feste empfehle meine
Lokalitäten u. gutgeheizte
Kegelbahn.

C. Mehler.

Frauen, welche bei Störungen (sowohl alles andere erfolg-
los angewandt, bringt mein glänzend bequ-
ameres Mittel sich. Wirkung. Lieberbach, Erfurt,
selbst i. d. barinisch. Pallen. Dankschreiben. Un-
schädlichkeit gar. Bl. 2.50, extra stark Bl. 5.50
p. Pflanze. Dikt. Radn.-Bret. überaltem nur durch Ergänz. Boatins,
Berlin 8., Schönhauser Allee 124 B. Auch Berl. hügen. Wehrartikel.

**Spielwaren-
Ausverkauf**
wegen vollständiger Aufgabe,
alles zu Einheitspreisen.
Wilhelm Beyer,
Sangerhausen, Katharinenstr. 2.

Dezimalwaage,
gut erhalten, 15—20 Zentner
Tragkraft, zu kaufen gesucht;
sehr gut erhaltene, 50 Zentner
Tragkraft (weil zu groß) zu
verkaufen. Off. u. B. H. 5087
an Zentralbank, Barfüßer-
straße 2.

Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

Nr. 77. Sonntag, 24. Dezember 1911

Friede auf Erden!

Hell erglänzen Fich' und Tanne
Heut' im Lichterschmuck der Kerzen,
In der Freude süßem Banne
Steh'n die kleinen Kinderherzen,
Reise wirbeln leichte Flocken
Aus den Wolkenhöhen nieder,
Und der eh'rne Mund der Glocken
Lönt die alte Weise wieder:
Friede auf Erden!

Müßig liegen Art und Hammer,
Stille stehen die Maschinen,
Ausgetilgt scheint aller Jammer,
Froh und heiter aller Mienen.
Selbst der Reichtum schreitet eilend
Durch die Gassen voll Erbarmen,
Kleine Daseinswunden heilend,
Christkind spielend für die Armen.
Friede auf Erden!

Sel'ge Lage, da verschwunden
Sind des Daseins Unterschiede,
Da die Zwietracht überwunden
Und die Welt beseelt der Friede!
Gleichheit herrscht an allen Enden;
Wie das Tuch, vom Schnee gewoben,
Gleicht sie aus mit weichen Händen
Und kein unten gibt's und oben.
Friede auf Erden!

Trügerischer Kerzenschimmer,
Ei, wie hast du mich geblendet!
Ach, das Alte steht noch immer,
Und es hat sich nichts gewendet.
In der Armut kalter Kammer
Ist die nämliche Tragödie,
Und der Reichtum mit dem Jammer
Spielt nur jämmerlich Komödie.
Krieg ist auf Erden!

Krieg ist! Weiter tobt das Ringen
Zwischen Armen und Beglückten,
Fester ziehen sich die Schlingen
Um den Hals der Unterdrückten.
Nach Gewalttat schreit der Starke,
Daß er sich des Segners wehre,
Daß er ungestört am Marke
Des betrog'nen Volkes zehre —
Krieg ist auf Erden!

Krieg ist! Seh't, wie sie sich rüsten!
Eisen starren die Nationen.
Fremden Boden zu verwüsten
Drillt der Kriegsgott Millionen.
Söldner unsre Herzen messen
Und verzehren unsre Garben,
Und der Arbeit Drifste welken,
Und des Friedens Künste darben.
Krieg ist auf Erden!

Weihnachtstanne! Schöne, süße
Strahlen deine hellen Kerzen,
Frieden künden ihre süße,
Aber Krieg wohnt ihr im Herzen.
Soll uns wahrer Frieden frommen,

Sucht ihn nicht bei einst und heute,
Aus der Zukunft muß er kommen,
Sturmruß ist sein erst Geläute —
Dann wird Friede auf Erden!
Ernst Klar.

Wanjka.

Eine Weihnachtsgeschichte von A. Tschöff.

Wanjka Schöff, ein neunjähriger Knabe, der seit drei Monaten beim Schuhmacher Wjachtin in der Lehre war, legte sich in der Weihnachtszeit nicht schlafen. Nachdem der Meister, seine Frau und die Gesellen zur Frühmesse gegangen waren, holte er aus dem Schrank des Meisters ein Fläschchen mit Tinte und den Federhalter mit der verrosteten Feder hervor, legte ein zerfetztes Stück Papier vor sich hin und fing an zu schreiben. Bevor er den ersten Buchstaben aufs Papier brachte, blickte er einigemal furchtsam nach der Türe und den Fenstern, warf einen Seitenblick auf das dunkle Heiligenbild, zu dessen beiden Seiten sich mit Leisten gefüllte Regale hingogen, und seufzte säher. Das Papier lag zum Schreiben bereit auf einer Bank, vor der er kniete.

„Lieber Großvater Konstantin Malarchtsch!“ schrieb er. „Ich schreibe Dir einen Brief. Gratuliere zu Weihnachten und wünsche Dir alles vom lieben Gott. Ich habe weder Vater, noch Mutter, und da bist Du mir allein geblieben.“

Wanjka blickte auf das dunkle Fenster, in dem der Bieberschein keines Lichts schimmerte, und stellte sich lebhaft

seinen Großvater Konstantin Malarchtsch vor, der als Nachwächter bei Herrn Schwareff diente. Er ist ein kleines, sehr hageres, aber ungewöhnlich flinkes und lebhaftes altes Männchen von 65 Jahren mit ewig lächelndem Gesicht und blinzelnden Trinkeraugen. Am Tage schläft er in der Besenbühne oder treibt seinen Scherz mit den Nichten, in der Nacht aber geht er, eingehüllt in einen weiten Pelz, um den Gutshof und schlägt auf sein Brett. Hinter ihm schreiten mit gesenkten Köpfen und hängenden Schwänzen die alte braune „Kaschtanka“ und der „Schwarze“. Der „Schwarze“ ist ungewöhnlich ehrerbietig und zärtlich, sieht alle Menschen, die bekannten wie die fremden, gleich freundlich an, geniest aber trotzdem kein Vertrauen. Unter seiner Ehrerbietigkeit und Demut verbirgt sich die jesuitische Niedertracht. Niemand versteht besser als er, zur richtigen Zeit sich heranzuschleichen und einen am Wein zu packen, in den Eiskeller zu kriechen oder einem Bauer ein Huhn zu stehlen. Mehr als einmal wurden ihm die Hinterbeine gebrochen, ein paarmal wurde er aufgehängt und jede Woche prügelt man ihn halbtot, aber er kam stets auf. Jetzt steht der Großvater sicher am Tore, blinzelt mit den Augen zu den hellroten Fenstern der Dorfkirche hinüber, stampft in seinen Filzstiefeln und scherzt mit dem Gefinde. Sein Brett ist an den Gürtel an-

gebunden. Er schlägt die Hände zusammen, krümmt sich vor Kälte und knistert bald ein Stubenmädchen, bald eine Köchin. „Wollen wir jetzt nicht einmal schnupfen!“ sagt er und reicht den Weibern seine Tabaksdoje. Die Weiber schnupfen und niesen. Der Großvater gerät in unbegreifliches Entzücken, bricht in ein großes Lachen aus und ruft: „Reiß ab, es ist angefroren!“

Auch die Hunde bekommen vom Schnupftabak. „Kaschtanka“ niest, schüttelt den Kopf und geht getränkt zur Seite. Der „Schwarte“ niest aber nicht aus Ehrerbietigkeit und wedelt mit dem Schwanz. Das Wetter ist herrlich. Die Luft ist still, klar und frisch. Die Nacht ist dunkel, aber man sieht das ganze Dorf mit seinen weißen Dächern und dem emporzüngelebten Rauche, die vom Froste versilberten Bäume und die hoch angewehten Schneehügel. Der Himmel ist ganz mit fröhlich blinkenden Sternen bedeckt, und die Milchstraße zeichnet sich so deutlich ab, als hätte man sie vor den Feiertagen gewaschen und mit Schnee abgerieben. . . .

Banjsa seufzt, taucht die Feder ein und fährt fort zu schreiben: „Gestern aber erhielt ich Briefe. Der Meister schleppte mich an den Haaren auf den Hof und prügelte mich mit dem Riemen, weil ich ihr Kind in der Wiege schaukelte und unvorsichtig einschloß. Eines Tages aber ließ mich die Meisterin einen Spaziergang reinigen. Ich fing am Schwanz an, da nahm sie den Hering und stieß ihn mir mit der Schnauze in die Frage. Die Gesellen lachten über mich, schickten mich in die Kneipe nach Branntwein und sagen, ich soll von dem Meister saure Gurken stehlen, der Meister aber schlägt mich mit allem, was ihm unter die Hand kommt. Zu essen gibt es gar nichts. Am Morgen erhalten wir Brot, zu Mittag Grütze und am Abend wieder Brot; Tee oder Kohlsuppe bekomme ich nicht, das fressen der Meister und die Meisterin selbst. Schlafen muß ich im Korridor, wenn aber ihr Kindchen weint, schlafe ich gar nicht, sondern schaukelte die Wiege. Lieber Großvater, tu mir um Gotteswillen den Gefallen, nimm mich von hier nach Hause, ins Dorf, ich launs nicht mehr aushalten. . . . Ich liege vor Dir auf den Knien und werde ewig zu Gott für Dich beten, nimm mich von hier, sonst werde ich . . .“

Banjsa verzog den Mund, rieb sich mit seiner schwarzen Faust die Augen und schluchzte. „Ich will Dir Tabak reiben“, fuhr er fort, „will zu Gott beten, wenn ich aber nicht artig bin, schlage mich, so viel Du Lust hast. Wenn Du aber meinst, ich könnte keine Stelle bekommen, da will ich um Jesu willen den Bertalter bitten, daß ich ihm die Stiefel putze darf, oder ich werde an Fedjas Stelle Hirt werden. Lieber Großvater, es ist hier nicht zum Aushalten, besser den Tod. Ich wollte zu Fuß nach Hause laufen, aber ich habe keine Stiefel, und fürchte mich vor Frost. Wenn ich groß bin, will ich Dich für alles, was Du mir getan hast, füttern und Dich schützen. Wenn Du aber tot bist, werde ich für die Ruhe Deiner Seele beten, ebenso wie für Mutter Pelagea. — Moskau ist eine große Stadt. Die Häuser sind alle herrschaftlich, und es gibt viele Pferde, aber keine Schafe und die Hunde sind nicht böse. Hier ziehen nicht die Kinder mit dem Stern herum, und in der Kirche erlaubt man nicht auf dem Chor mitzusingen; einmal aber habe ich in einem Laden ein Fenster haben zum Angeln gesehen, sie werden fix und fertig für jeden Fisch verkauft, sehr gute Fische, und es gibt sogar einen Galen, der einen vierzig Pfund schweren Lachs auszuhalten kann. Und ich habe Läden gesehen, wo allerhand Gewehre, so wie unser Herr hat, waren, die Losten wahrscheinlich hundert Rubel jedes. . . . In den Fleischläden gibt es Reh-, Hühner- und Auerhähne und Hasen; wo sie geschossen werden, das sagen die Verkäufer nicht. Lieber Großvater, wenn die Herrschaften einen Baum mit Geschenken machen, nimm für mich eine vergoldete Nuß, und versted sie in Deinem grünen Raßten. Will das Fräulein Olga Ignatjewna, sag ihr, es sei für Banjsa.“

Banjsa seufzte tief und starrte wieder auf das Fenster. Er erinnerte sich, daß Großvater stets den Baum für die Herrschaften aus dem Walde geholt und ihn dazu mitgenommen hatte. Es war eine schöne Zeit gewesen. Der Großvater trug die Kränze, und der Frost trug die Kränze, und wie die beiden Kränze, trug auch Banjsa. Ehe der Großvater den Lannenbaum fällte, rauchte er seine Pfeife aus, schnupfte lange und machte sich über den verkrocheneren Banjsa lustig. . . .

Die jungen Lannen standen, eingehüllt in Reif, unbeweglich da und warteten, wer von ihnen sterben sollte. Plötzlich jagt über Schneehügel, wie ein Pfeil, ein Dase vorbei. . . . Der Großvater kann sich nicht enthalten zu rufen: „Halt ihn halt ihn. . . . Ach, du verschnittener Teufel!“

Die gefällte Lanne schleppte der Großvater ins Haus zu den Herrschaften, und dort schmückte man sie. . . . Am meisten beschäftigte sich damit Fräulein Olga Ignatjewna, Banjsas Liebling. Als noch Banjsas Mutter, Pelagea, lebte und als Stubenmädchen bei der Herrschaft war, fütterte Olga Ignatjewna Banjsa mit Bonbons und hatte ihm Lesen, Schreiben und Zählen bis hundert und sogar Quadrilletangen beigebracht. Als aber Pelagea gestorben war, wurde der Bajentnabe Banjsa in die Küche zum Großvater geschickt und später zu dem Schuhmacher Aschachin.

„Komm, bitte, hierher, lieber Großvater“, schrieb Banjsa, „ich bitte Dich um Christi willen, nimm mich von hier. Habe mit mir unglücklichen Bajentnabe Erbarmen, hier schlagen mich alle, und ich möchte so furchtbar gern essen, und es ist so traurig, das ich das nicht mal sagen kann, ich weine in einem fort. Und vor ein paar Tagen hat mich der Meister mit der Peitsche auf den Kopf geschlagen, so daß ich hinfiel und mit knapper Not zu mir kam. Mein Leben ist ganz furchtbar, schlimmer als ein Hundeleben. . . . Und ich grüße noch Alena, den schiefen Jegorla und den Kutischer; meine Harmonika gib aber niemand. Ich bleibe Dein Enkel Iwan Schufloff, lieber Großvater, komm hierher.“

Banjsa faltete das beschriebene Stück Papier zusammen und steckte es in ein Kuvert, das er gestern für eine Kopse gekauft hatte. . . . Er dachte ein wenig nach, tauchte die Feder in das Tintenfaß und schrieb die Adresse:

„In das Dorf dem Großvater.“

Das steht ihm aber so rein und leer da. Er kratzt sich, denkt ein wenig nach und fügt dann hinzu: „Konstantin Mataritsch“, die Vornamen des Großvaters, weiter weiß er nichts.

Zufrieden, daß man ihn beim Schreiben nicht gestört hat, setzt er die Nüße auf und läuft im Hemde, ohne den Pelz umzulegen, auf die Straße. . . .

Die Verkäufer im Fleischladen, die er gestern ausgefragt hatte, hatten ihm gesagt, daß die Briefe in den Briefkästen gesteckt werden. Aus den Kästen werden sie von betrunkenen Kutischen mit Postpferden — Troikas — mit lautem, hellem Schellengeläute über die ganze Erde hingeführt. Banjsa lief zum ersten Briefkasten hin und steckte den teuren Brief in den Spalt. . . . Von süßen Hoffnungen eingewiegt, schlief er schon nach einer Stunde. . . . Er träumte von einem Ofen. Auf dem Ofen sitzt der Großvater mit herabhängenden Beinen und liest den Köchinnen den Brief vor. . . . Um den Ofen wandert der „Schwarte“ und wedelt mit dem Schwanz. . . .

Die Entstehung des Weihnachtsfestes.

Die großen Volksfeste des Christentums sind ebensowenig wie das ganze Christentum selber mit einem Schläge in Deutschland „eingeführt“ worden. Das „Christentum“, das sich von Italien, Gallien und Britannien her nach Deutschland vordrängte, war im ganzen mehr eine fortgeschrittene Wirtschaft- und Sozialkultur. Soweit es eine selbständige Gedankenmacht war, mußte es sich aber den Verhältnissen, in die es kam, anpassen. Es wäre der helle Bahnweg gewesen, wenn die christlichen Agitatoren zu den innerhalb der germanischen Völker bestehenden Volksfesten pflüchlich drei neue hätten hineinbringen wollen. Soweit reichte der politische Blick der Missionshauptlinge auch; mit Befehlen von oben war hier nichts zu machen. So wies schon Papst Gregor im Jahre 496 die Wanderprediger in Deutschland ausdrücklich an, „die einheimischen Bräute nicht zu hören, sondern sie vorichtig umzudeuten“.

Feste, Volksfeste, entstehen überhaupt nicht mit einem Male. Feste sind ganz natürliche Erscheinungen im jährlich sich wiederholenden Leben des Volksganges. Die Feste sind dem Leben jedes Volkes angepaßt. Die ganze wirtschaftliche und soziale Eigentümlichkeit eines Volkes kann in seinen Festen zum Ausdruck kommen. Gerade die neuen Forschungen zur Entstehung des Sabbaths (Sonntags) haben bewiesen, welche große Rolle diese Verhältnisse spielen. Innerhalb des alttestamentlichen Schrifttums z. B. gibt es zwei Quellenstufen (neben anderen). Die eine ist ein Priesterkoder aus sehr junger Zeit. Die andere eine Geistesammlung aus älterer Zeit. Daß der Priesterkoder jünger ist als diese erkennt man auch daran, daß letztere die Entstehung des Sabbaths auf soziale Gründe (Knecht und Magd müssen ausruhen, damit sie nachher um so frischer arbeiten können), der sogenannte Priesterkoder dagegen den Sabbath auf rein ideale Gründe (Ehrung Gottes usw.) zurückführt.

Als das Weihnachtsfest in Deutschland eingeführt wurde, hatte es schon eine stürmische Geschichte hinter sich. Diese Ge-

schichte interessiert uns jetzt nicht. Wir begnügen uns zu sagen, daß man bis zum Jahre 854 kein offizielles Weihnachtsfest kannte. Um das Jahr 800 z. B. interessierten sich höchstens ein paar Theologen für die Umstände bei der Geburt ihres Gottesmenschen. Mit den Streitigkeiten über die Mensch- und Gottesnatur Christi wurde das anders. Aber erst mit der beginnenden Verstaatlichung hat die Kirche es durchgesetzt, daß ihr neues Geburtstagsfest offiziell, d. h. durch Dienstfreiheit der Beamten usw., gefeiert wurde. Damit wurde es freilich noch lange kein Volksfest. Den Charakter eines Volksfestes erreichte man dadurch, daß man das neue Fest zwischen zwei uralte römische Feste, die Saturnalien und die Januar-Kalenden, legte. Und die Kirchenpolitik ging nun natürlich dahin, möglichst viele der alten Christen und Bräuche gerade dieser Feste dem neuen christlichen Fest einzugliedern. Nichts ist falscher, als sich die Christen von damals als konsequente Feinde und Bekämpfer sogenannter heidnischer Vorstellungen und Sitten zu denken. Nicht nur die großen Feste, auch die Geburts- und Todesstunde der Märtyrer gaben dem „christlichen“ Volke Anlaß zu den ausgelassensten und ausschweifendsten Handlungen. Die Kirche hat immer so viel Unsittelichkeit geduldet, als es ihren politischen Interessen entsprach.

Wie hat sich das Weihnachtsfest bei uns in Deutschland entwickelt? Noch klarer als in Italien können wir hier die wirtschaftlichen und sozialen Grundlagen erkennen, auf die die Politik der Kirche Rücksicht nehmen mußte. Die Geschichte des Weihnachtsfestes im Mittelalter ist die Geschichte der Aneignung der Kirche an diese Grundlagen, der schalen Benützung uralter Sitten zu kirchenpolitischen Zwecken.

Deutschland — um die hier in Betracht kommenden Länderstriche so zu nennen — kannte nur drei Jahreszeiten: Früh-, Sommer, Spätsommer, Winter. Diese Einteilung beruhte auf rein wirtschaftlicher Grundlage. (Vgl. Geschichte der deutschen Weihnacht.) Mitte März kam das Vieh auf die Weide, Mitte November in die Ställe. In die Zeit der größten Sommerhitze fällt der Zeitpunkt der Weidezeit. Das ergab also drei ungefähr gleich große Jahresabschnitte.

Uns interessiert für die Weihnachtsfrage naturgemäß der Anfang des Winters: Mitte November. Um diese Zeit kam das Vieh in die Ställe. Bei dem Fehlen des Ackerbaues (in früherer Zeit) war die Beschaffung von Winterfutter nicht leicht. Es wurde im November und Dezember ein großer Teil des Viehbestandes geschlachtet. Hauptkulturbieh des ganzen deutschen Mittelalters war das Schwein. Anfang November wurden diese Herden zu Waime eingeschlachtet. Schon bei diesem ersten Schlachten bot sich Gelegenheit zu Besuch und Feier, indem nicht überall am gleichen Tage geschlachtet wurde. Einen Monat später fiel eine zweite Schlachtzeit. Ruchbullen, Hengste und Eber mußten während dieses Monats für die Fortpflanzung sorgen. Nachdem sie ihre Schuldigkeit getan, wurden sie feierlich herumgeführt und öffentlich geschlachtet.

Diese beiden Schlachtzeiten waren altgermanische Feste. Es sind der heute sogenannte Martins- und Nikolaus-Tag. An beiden spielt bekanntlich bis heute das Essen (z. B. die Martinsgans) eine große Rolle. Nikolaus heißt der Mann, der am ersten Schlachtstunde die Ruchstier besichtigt und alle auswählt, die bis zum zweiten Feste verwendet werden sollen. Auch das Wort Iul soll nach einer ansprechenden Hypothese mit Schlachten zusammenhängen. Diese beiden Schlachtzeiten sind die einzigen Winterfeste der alten Germanen. Speziell von einer Winterjournéensfeier zu den Zeiten germanischer Religion wissen wir nichts. In diese altgermanische Verhältnisse drang römische Kultur und römischer Kalender ein. Aber nur theoretisch. „Die auf wirtschaftlicher Grundlage ruhenden Festzeiten wurden dadurch nicht erschüttert.“ (Kille, a. a. O. 11.) Wohl aber geht die Verlegung eines anderen Festes auf römischen Einfluß zurück. Ursprünglich feierten die Germanen Neujahr beim Winteranfang. Dann wurde auch das Feuer des Herdes erneuert — weist mit Festlichkeiten. Durch römischen Einfluß und durch das Aufkommen der Weidkultur, die ein Weiden des Viehes noch im November erlaubt, also den Jahresanfang mehr in den Winter verschiebt, wurde das Neujahrsfest allmählich auf den 1. Januar gedrängt. Wir haben also ein vom Herbst in den Winter verschobenes Neujahrsfest, in dem sich das altgermanische Herdfeuerfest mit dem römischen Kalendertest verbindet. Und auch von den Schlachtstufen fiel noch etwas in den Januar hinein. Denn mit dem Wachsen des Felbertrages wird die Notwendigkeit, sich des Viehes durch Schlachtung zu entledigen, immer geringer. Die Schlachtzeit rückt also auf Januar und Februar hin — wo sie noch heute bei den kleinen Bauern liegt.

In diese Verhältnisse drang das Christentum mit seinem Jesus-Geburtstagsfest des 25. Dezember ein. Wir verfolgen die Etappen, in denen es vordrang, bis es sich schließlich festgesetzt hatte. Die gesamte deutsche Bauernschaft hat mit jähem Widerstande bis ins sechzehnte und siebzehnte Jahrhundert sich gegen die christlichen Feste, speziell gegen das wirtschaftlich unpraktisch gelegene Weihnachtsfest, gestraubt.

Das erste Kompromiß, das die Kirche schloß, war die sogenannte Adventszeit. Sie wurde eingeführt, um eine Verbindung zwischen dem altgermanischen Neujahrsfest und dem Weihnachtsfeste herzustellen. Sie bildete einen ganz neuen Festzyklus und dauerte etwa sechs Wochen. Gregor I. wollte sie auch seinen Römern aufzwingen. Aus leicht begreiflichen Gründen schlug das fehl! Die kirchliche Festsetzung und Ausbildung des Adventsfestes ist ein reines Jugendgemäch an die alten germanischen Verhältnisse. Natürlich fand man sehr bald ein ideologisches Mäntelchen, das dazu paßte: die sechs Wochen sollten „Vorbereitungszeit“ für das Fest sein.

Aber nicht einmal die nachdrückliche Propagierung des ungeliebten Festes hat die Kirche von Anfang an gewagt. Im sechsten Jahrhundert, wo die Feiern in Italien schon weit verbreitet waren, ist sie in Deutschland noch sehr zaghaft vorgegangen.

Das Weihnachtsfest, wie es am Ausgange des Mittelalters vorliegt, ist ein Produkt des römischen Kalendertages, des christlichen Jesus-Geburtstagsfestes und der zwei großen Feste des deutschen Herbstes, deren wirtschaftliche Unterlagen wir oben kennen lernten. Alles Volkstümliche an dem Weihnachtsfeste stammt von letzteren, nicht aus Rom und nicht aus Palästina. Der Import ausländischer Ideologie hat dem Weihnachtsfest seinen volkstümlichen Charakter nicht genommen — bis zu unserer Zeit, wo auch das Volkstümliche als Ideologie erlirnt wird und damit stirbt.

Wir sahen schon oben die große Bedeutung, die Martins- und Nikolausfest im wirtschaftlichen Leben der Germanen einnahmen. Im ganzen festländischen West-Germanien, auch am Neck und in Baden war der Martinsstag der Tag des Gesindewechsels. Im alten Sachsen war es gleich der erste Ruchschlachttag. In der Zeit der Kommunewirtschaft wurde am Martinstag das gemeinsame Vieh eingetrieben. Der gemeinsame Ruchhirt übergibt seine Herde und legt Rechnung ab. Mit all dem waren natürlich Festlichkeiten und Schmausereien verbunden — von deren Bedeutung der heute zum Gänseessen geladene Spieker nichts mehr weiß, die aber ursprünglich eine große Rolle im Arbeitsleben des Volkes spielten.

Wie der Martins- so hatte der Nikolausstag seinen eigenen Sinn. An ihm fällt der alte Juchteber dem Weile anheim. In den Bären-Umgängen Oesterreichs und Süddeutschlands hat sich das Andenken an die große Bedeutung des Juchtebers für das Nikolausfest noch erhalten. Nikolausstag war von vorchristlicher Zeit an ein Kindertag. Weidung und Festbäumchen sind durchaus nichts spezifisch Christliches. Auch am Martinstag bekamen die Kinder Geschenke von verummten Gestalten. Und am Nikolausstag entwickelte sich daraus eine regelrechte Kinderbescherung. Der ganze Süden und Westen deutscher Sprache kennt heute noch neben dem Weihnachtsfest das Nikolausfest.

Diese ausgebildeten Feste traf die Kirche in Deutschland an. Es blieb ihr nichts anderes übrig, als sie zu übernehmen, sie anzuerkennen und ihnen ihren christlichen Segen zu geben. Mit achtungsgebietender Schamtheit hat sie genützt, sie christlich ausgedeutet und christlich zu umkleiden. Besonders das Kindertag hat sie ausgebildet. Auf Nikolai legte sie die Wahl eines sogenannten Kinderbischofs, der eine Kinderherrschaft antrat, die bis Weihnachten dauerte. In Hamburg ist dieses christliche Kinderfest zu einem großen Stadtfest angewachsen. Wie stark aber die alten aus dem Arbeitsleben des Volkes erwachsenen Traditionen noch waren, beweist die Tatsache, daß noch im 17. Jahrhundert ein Theologe gegen die Nikolausbescherung als etwas heidnisches loszieht.

Aber so lange die alten Feste noch gesondert bestanden, vermochte das neue Geburtstagsfest nicht durchzudringen. Sein Inhalt war für die Bedürfnisse des deutschen Bauern und späteren Stadtbürgers zu fremd, als daß er die Menge hätte kräftig anziehen können. Nachdem die Kirche bis ins 14. Jahrhundert vergeblich versucht hat, aus ihrer kirchlichen Jesusgeburtstagsfeier einen Volkstags zu machen, beginnt sie ein anderes großes Kompromiß. Sie gibt das neue Fest auf und begnügt sich, es mit den alten Volksfesten zu verwechseln. Daraus erst entstand das deutsche Weihnachtsfest.

Schon von Anfang an hatte man am eigentlichen Weihnachtsfeste gestatten müssen, was gar nichts mit ihm zu schaffen hatte. So das Singen eigener deutscher alter Lieder. Das Langen rings um die Kirche herum. Und vieles mehr. Und je volkstümlicher das Fest wurde, desto mehr drang alter dem Feste fremder Brauch darin ein. Zumal aber mit der von 14. Jahrhundert beginnenden Zusammenziehung aller Winterfeste auf ein großes Weihnachtsfest nahmen die alten Bräuche überhand und drohten zeitweise das junge Weihnachtsfest fast zu ersticken. Gerichtszeiten, Terminstage, alles, was sich sonst an Feierlichkeiten und wozu sich Feierlichkeit knüpfte, schob sich auf Weihnachtsfesten zusammen. Auch der Dienstbotenwechsel rückte nun stellenweise von Martini nach Weihnachten. Noch 1802 war in manchen Orten Schwabens der Weihnachts- resp. Stephanstag der Tag des Gesindewechsels. Selbst den eigentlich schon zu Martini fälligen Lohn erhielten jetzt die Gesindeleute und Hirten erst zu Weihnachten, was den Interessen ihrer „Gerrichtungen“ natürlich trefflich entsprach.

Aber auch in dieser christlichen Aufmachung war und blieb



was fest immer noch zur Hauptsache ein *Ch- und Trint-* und *Freuden-* und *Kinderefest*. Das Christliche war immer nur ein dünner Laib. 1588 wurde dem Kate zu Kaufbeuren eine Anklage „betreffend den Pfarrhern Gains“ übersandt. Darin heißt es, daß er „in öffentlichen Gasthäusern sich bezeuge mit jungen Burchen und daß er unzüchtige Wiederlinge; vor elliiden Jahren hätten ihn vom Schweinemahle am St. Stephan vier Männer auf einer Mistbahre heimtragen müssen.“

Diesem biederen Diener des Herrn sagte das Christfest in alter germanischer Couleur offenbar mehr zu als in der gefühlvollen Art, wie er es zu lehren angestellt war. Und ob nicht auch heute noch diese alte germanisch-weihnachtliche „Fleisches“-Lust in Deutschland stark ist, das mag jeder für sich beantworten.

Kleines Feuilleton.

Weihnachten bei den Eskimos.

Auch in der Region des ewigen Eises wird Weihnachten gefeiert, und zwar in sehr verschiedenen Formen, denn die christlichen Eskimos Grönlands begeben das Fest in den Ceremonien, die sie von den Missionaren gelernt haben, während die heidnischen Eskimos die Gebräuche ihres alten Winterfestes aufrechterhalten. Nehmen wir teil an einem der letztern, das mehrere Tage dauert. Sie erbauen sich zu diesem Zweck eine ziemlich große Igloo oder Schneehütte, die etwa 50 Personen fassen und sich wie ein Palast über die kleinen Hütten erhebt, die in der ungeheuern Schneewüste unter dem kalten Mondlicht fast zu verschwinden scheinen. In dieser festlichen Igloo versammeln sich die Dorfbewohner zu den Zaubergebräuchen, den Spielen und Tänzen, aus denen ihr Weihnachtsfest besteht. In der Mitte der Schneehütte nimmt ein Zauberer Platz unter einem von der Decke herabhängenden Robbenfell. Die Oellampen werden gelöscht und in der schwelgenden Dunkelheit beginnt der Zauberer seinen Gesang, den er durch tiefe Seufzer unterbricht. Ein raschendes Rauschen, das der Medizinmann hervorruft, indem er das Fell schüttelt, kündigt das Erscheinen des großen Geistes Torngarsuk an, der in der Tiefe der Erde wohnt und bald groß beschrieben wird wie ein ungeheurer Riese, bald winzig wie der kleine Finger eines Menschen. Der Zauberer richtet Fragen an den Geist und ein Genosse antwortet ihm mit ungewiß murrender Stimme. Die Antworten werden dann durch den Priester erklärt, und wenn es sich später zeigt, daß die Voraussetzungen nicht eintreffen, so bleibt ihm immer noch die Ausflucht, daß er die Stimme Torngarsuks falsch verstanden habe. Sind die Zaubergebräuche vollendet, so vergnügt man sich an Spielen und Tänzen. Da wirft man sich Kugeln zu oder die jungen Leute üben sich im Kämpfen, indem sie einander mit Faustschlägen traktieren und derjenige unterliegt, der zuerst müde wird. In wilden Tänzen rast sich die Leidenschaft aus. Im Kreise schließen sie sich um einen Tronmmler zusammen, der durch greuliche Grimassen und Verrenkungen die allgemeine Fröhlichkeit zu steigern sich bemüht. Der Lieblingskatz, der dann ausgeführt wird, ist der Bingasut, der Nationalkatz, der von vier Paaren mit leicht gebeugten Knien, einwärts gekehrten Hüften, schlenkernden Armen und zur Seite gedrehtem Kopf in verschiedenen schwierigen Figuren exekutiert wird. Die Hauptfreude des Winterfestes aber besteht in starkem Essen, wobei die bis dahin sorgsam gehüteten Wintervorräte kräftig angegriffen werden. Um das lodrende Feuer, das Dampf und Dunst mit phantastischen Schleiern umhüllen, gehen geschäftig die alten Frauen hin und her, die das Braten des Fleisches überwachen. Sie langen mit ihren geschwärzten Händen aus dem brodelnden Fleischtopf die gar gewordenen Stücke, dann hört man eine Pfeilung nur das Schmaßen und Klauen der eifrig beschäftigten Sinnladen. —

Weihnachten im Mittelalter.

Die Feier des Weihnachtsfestes trug im Mittelalter einen weit schlichteren Charakter als in unseren Tagen. Man kannte den lichterstrahlenden Christbaum noch nicht, denn die erste Erwähnung dieses Symbols des deutschen Weihnachtsfestes geschieht in einer Straßburger Chronik vom Jahre 1606. Höchstens schmückte man die Wände der Wohnräume mit Tannenreizen, wie das noch heute in England mit den Mistel- und Stechpalmenzweigen geschieht. Im Mittelalter behielt man den alten, von den Vorfahren übernommenen Brauch bei, mit Schmaus, Tanz und Spiel die festlichen Tage zu verleben. Das Vieh im Stalle erhielt am Weihnachtsabend besseres und reichlicheres Futter, und vor die Krippe wurde ein Licht gesetzt. Reich wurden auch besonders die Kinder gespeist. Aus einer Notiz im Jahre 1400 erfahren wir, daß man in den Städten in der Christnacht bis zum frühen Morgen Würfel spielte und das Spielgeld des ganzen folgenden Jahres zu erproben versuchte. Weihnachten galt als der Anfang des neuen Jahres. Daraus ergab sich die Sitte des Schenkens. Schon im 6. Jahrhundert gedenkt man der Armen, und im 13. Jahrhundert sendet man sich einen *sergum sero*, das heißt, einen freigebigen Abend, also Geschenke

zu. Wer nichts verschenkte, hatte nach dem Volksglauben im neuen Jahre kein Glück. Das Festgebäd war ein großes, langgestrecktes Weißbrot. 1593 werden „Christstrieckel“ und große Wecken genannt. 1571 „Christstollen“. Einen Rest der altgermanischen Umzüge am Zulfeste erbilden wir noch in den Prozessionen der Priester am Christfeste im Mittelalter in Straßen und Häusern, wo die lateinische Weihnachtsliturgie gesprochen wurde. Dann sangen sie Lieder, und die Leute hörten ihnen andächtig zu.

Wie die Kinder über den Krieg denken.

Im März 1909, als der Krieg zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien beinahe unermüdlich schien, wurde in einigen österreichischen und ungarischen Schulen eine Enquete über den Krieg veranstaltet. Ohne auf ihre Ergebnisse, die jetzt in längeren Ausführungen von der Zeitschrift für Philosophie und Pädagogik wiedergegeben werden, im einzelnen einzugehen, seien hier einige Aeußerungen der Kleinsten der befragten Schüler — Jungen von 10 bis 12 Jahren — mitgeteilt. In ihrer Naivität liegt mitunter eine beßende Schärfe.

Auf die Frage: was ist der Krieg? liefen folgende Antworten ein: „Eine Art Schlägerei“; „wenn die Menschen gemordet werden“; „große Kauferei zweier Länder“; „ein großes Blutbad“; „wenn zwei Könige aufeinander böse werden“; „Mauern mit Säbel und Kanone“; „Schießerei“; „eine sehr unnütze Sache; eine lange Tragödie“; „brüderlicher Streit“; „Revolution“.

Auf die weitere Frage: Warum ist der Krieg gut? wurde geantwortet: „gut ist der Krieg, wenn wir ihn nicht verlieren“; „gut für den, der keine Kugel in den Leib bekommt“; „der Krieg ist gut, wenn jene gewinnen, denen man Böses zugefügt hat“; „weil man ordentlich dreinschlagen (puffen) kann“. Ueber die Nachteile des Krieges urteilen die Kleinen Politiker: „das Land wird weggenommen“; „viel Geld wird ausgegeben“; „das Haus wird bombardiert“; „nur wenige haben Lust, in den Krieg zu ziehen“; „es gibt Leute, die für ihr Leben fürchten“; „der Krieg ist ein Hinmorden unserer Mitmenschen“; „meine Brüder würden sterben“.

Wer wird nicht zugeben, daß in manchen dieser Aeußerungen der Kleinen viel mehr Weisheit steckt, als in den patriotischen Verherrlichungen des Krieges, wie sie besonders im verfloßenen Sommer massenweise unternommen und verbreitet wurden?

Der „christliche Staat“.

Wenn man mir vom christlichen Staat spricht, möchte ich die Gewaltthaber fragen: wenn man euch einen Backenstreich gibt, haltet ihr die andere Wange hin? Liebt ihr eure Feinde oder schlägt ihr sie nicht vielmehr tot? Seht ihr euren Vorteil dem eurer Nächsten, der benachbarten Völker, nach? Erlaubt ihr nicht dem reichen Gläubiger, den armen Schuldenner auszupfänden, wenn er dessen Handschrift in Händen hat? Gebt ihr den Dürftigen oder fordert ihr nicht vielmehr Steuern von ihnen? Wenn ihr nun als Staat gerade das Gegenteil von dem tut, was das Christentum lehrt, wie könnt ihr dann ein christlicher Staat sein? Franz Grillparzer.

Humor und Satire.

Lustbarkeiten. Wir lesen in der Jugend: In Breslau muß eine Ausstellng zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten Lustbarkeitssteuer bezahlen. Das ist ein Hinweis darauf, daß das Gebiet der Lustbarkeitssteuer durch die bisherige Steuerpraxis noch lange nicht erschöpft ist. Da leben z. B. die Bewohner der in Mecklenburg-Schwerin liegenden Stadt Ludwigslust in den Tag hinein, und niemand denkt daran, daß sie eigentlich Ludwigs-Lustbarkeitssteuer bezahlen müßten. Ja, noch mehr: Gutten hat gesagt: Es ist eine Lust zu leben. Danach müssen alle Menschen, die leben, eine Lebenslustbarkeitssteuer bezahlen. Bei der Lustbarkeit geht alles in Rauch auf, bei der Leichenverbrennung auch; folglich ist auch die Leichenverbrennung eine Lustbarkeit und als solche zu besteuern.

Programmblüte. Von einem Fest des Niederfranzes: Nr. 4. II. Teil. „Durch den Wald, den dunklen geht“: Frä. Clara Girch, Begleitung Lehrer Baumann. (Jugend.)

Völkertunde. „Lieber Freund, es kann einer ein tadelloses Englisch sprechen. Aber wenn er an der Table d'hote seine Frau anschaut, so weiß ich doch, daß er ein Deutscher ist.“ (Simpl.)

Verantwortlicher Redakteur: Carl Rod in Halle a. S. — Druck der Halleischen Genossenschafts-Buchdruckerei.